

DIE ROLLE DES DEUTSCHEN ORDENS IM OSTSEERAUM,  
1360–1370:  
VERSUCH EINER NEUINTERPRETATION

von Mikael Kristian Hansen

I. Einleitung\*

Die Frage der politischen Beziehungen zwischen König Valdemar Atterdag von Dänemark und dem Deutschen Orden in der Periode von 1360 bis 1370 gehört zu den wenig erforschten Gebieten der Geschichtswissenschaft, da sie normalerweise als Nebenschauplatz bei der Behandlung der beiden großen Kriege der Hanse(städte) dieser Zeit abgehandelt wird. Warum sollen aber nur die Beziehungen zwischen den wendischen Städten und Dänemark von Relevanz gewesen sein, wohingegen die Auseinandersetzungen oder das Zusammenspiel der beiden großen Territorialmächte des Ostseeraumes in dieser Zeit keine Bedeutung gehabt haben sollen? Es ist daher an der Zeit, sich diesem Aspekt der Politik des 14. Jahrhunderts zuzuwenden, und die Rolle des Deutschen Ordens in den Kriegen der Hanse dieser Zeit näher zu untersuchen.

Dieser Aspekt der mittelalterlichen dänischen Geschichte ist bisher nur in begrenztem Umfang untersucht worden. Das dänische Geschichtsbewusstsein war nach 1864 sehr skandinavisch geprägt, was gleichzeitig eine anti-deutsche Haltung implizierte, die, besonders durch die Fixierung auf die alles dominierende Schleswigfrage, auch die dänische Geschichtsschreibung beeinflusste. Wenn im Mittelalter schon nicht die Herzöge von Schleswig die Feinde Dänemarks gewesen waren, dann waren es auf jeden Fall die Grafen von Holstein im Verbund mit der Hanse.<sup>1</sup> Zwar hat sich die

---

\* Verwendete Abkürzungen: CDP: Codex Diplomaticus Prussicus – CNS: Die Chroniken der niedersächsischen Städte. Lübeck – DD: Diplomatarium Danicum – HGbll.: Hansische Geschichtsblätter – HR: Hanserecesse. Die Recesse und andere Akten der Hansetage 1256–1430 – HUB: Hansisches Urkundenbuch – LECUB: Liv-, esth- und curländisches Urkundenbuch nebst Regesten – UBStL: Urkundenbuch der Stadt Lübeck – MUB: Mecklenburgisches Urkundenbuch – SRP: Scriptores rerum Prussicarum. Die Geschichtsquellen der preussischen Vorzeit bis zum Untergange der Ordensherrschaft.

<sup>1</sup> Kai HØRBY und Mikael VENGE, Danmarks historie. Bd 2;1. Tiden 1340–1559, Køben-

Haltung in der modernen dänischen Geschichtswissenschaft deutlich gewandelt, doch führte diese Wandlung nicht zu einem neuerwachten Interesse an unserem Thema – und damit auch dazu, dass eine Neubewertung des Verhältnisses zwischen dem Deutschen Orden und Dänemark zur Zeit Valdemar Atterdags bis heute ausgeblieben ist.<sup>2</sup>

Das deutsche Interesse an der Geschichte des Deutschen Ordens unterscheidet sich grundlegend von der nordischen Auffassung. Die deutsche Forschung legte das Augenmerk vor allem auf die Verhältnisse zwischen dem Orden und Polen und Litauen und vor allem zur 1386 entstandenen polnisch-litauischen Union – sowie natürlich besonders auf die Situation nach der Schlacht von Tannenberg 1410, selbst wenn zu Beginn des 20. Jahrhunderts einige Forscher erste neuere Forschungsansätze in Hinsicht auf die Außenpolitik des Deutschen Ordens im 14. Jahrhundert präsentieren konnten.<sup>3</sup> Insofern konnten die Beziehungen zwischen Dänemark bzw. der Kalmarer Union und dem Orden auch hier keine besondere Aufmerksamkeit wecken, müssen auch weiterhin als ungeklärt betrachtet werden – vor allem im Hinblick auf die Wechselwirkungen, die die Einkreisung des Ordens durch zwei Unionen auf dessen Politik gehabt hat.<sup>4</sup>

In diesem Beitrag soll versucht werden, mit alten skandinavischen Anschauungstraditionen zu brechen und die Beziehungen zwischen dem Norden und dem Orden unter mittelalterlichen Perspektiven zu betrachten. Gleichzeitig soll der Versuch unternommen werden, auch die bisherigen deutschen Auffassungen zu korrigieren. Natürlich können die Beziehun-

---

havn 1980, S. 58–61; Gyldendal og Politikens Danmarkshistorie 5. Velstands Krise og tusind baghold 1250–1400, redigiert von Olaf OLSEN, København 1989, S. 262–273.

<sup>2</sup> Sven TÄGIL, Valdemar Atterdag och Europa, Lund 1962, S. 111–137 und 399–402; Aksel E. CHRISTENSEN, Kalmarunionen og nordisk politik 1319–1439, København 1980, S. 48–95; Michael LINTON, Drottning Margareta. Fullmäktig fru och rätt husbonde. Studier i kalmarunionens förhistoria, Göteborg 1971, S. 67–105; Anders BØGH, Sejren i kvindens hånd. Kampen om magten i Norden ca. 1365–89, Århus 2003, S. 13–23.

<sup>3</sup> Bibliographie des Deutschen Ordens bis 1959, redigiert von Klemens WIESER, Bonn-Godesberg 1975; Johannes VOIGT, Geschichte Preussens von den ältesten Zeiten bis zum Untergang der Herrschaft des Deutschen Ordens. Band V. Die Zeit vom Hochmeister Ludolf König von Weizau 1342 bis zum Tode des Hochmeisters Konrad von Wallenrod 1393, Königsberg 1832, S. 188–222; Arnold WOLTMANN, Der Hochmeister Winrich von Kniprode und seine nordische Politik, Wittingen 1901, S. 66–70; Hans-Gerd von RUNDSTEDT, Die Hanse und der Deutsche Orden in Preussen bis zur Schlacht bei Tannenberg, Berlin 1937, S. 20–65; Harro GERSDORF, Der Deutsche Orden im Zeitalter der Polnisch-Litauischen Union. Die Amtszeit des Hochmeisters Konrad Zöllner von Rotenstein (1382–1390), Marburg 1957, S. 152–166. Eine traditionelle Beschreibung der valdemarischen Außenpolitik findet sich zum Beispiel in dem Artikel von Erich HOFFMANN, König Waldemar IV. als Politiker und Feldherr in: Akteure und Gegner der Hanse. – Zur Prosopographie der Hansezeit, Köln, hg. von Detlef KATTINGER und Horst WERNICKE, Weimar 1998, S. 271–287.

<sup>4</sup> Hartmut BOOCKMANN, Der Deutsche Orden. Zwölf Kapitel aus seiner Geschichte, München 1982, S. 234–254.

gen dieser zweier Mächte nicht isoliert vom politischen Hintergrund der Zeit und des Raumes betrachtet, sondern nur im Rahmen der allgemeinen Geschichte gedeutet werden. Dänemark war als Ostseemacht wie der Deutsche Orden auch in das Mächtegleichgewicht im Ostseeraum eingebunden und es soll im Folgenden gezeigt werden, dass vor allem dem Orden daran gelegen war, dieses Gleichgewicht auf Dauer zu bewahren, beziehungsweise es zu seinen Gunsten zu verändern.

Im folgenden Beitrag wird daher gezeigt werden, dass der Orden durch eine wohlwollende Neutralität gegenüber den Hansestädten versuchte, die Machtexpansion Valdemar Atterdags einzudämmen. Nach der Niederlage im ersten Hansekrieg mussten diese Politik des Ordens überdacht und neue Strategien gefunden werden. Das Resultat dieser Neuausrichtung war die vom Orden initiierte Kölner Konföderation von 1366/1367, die von ihm auch finanziell unterstützt wurde. Allerdings war dem Orden nur daran gelegen, die Macht Valdemars einzudämmen, nicht aber sein Reich zu zerschlagen oder gar mit Mecklenburg-Schweden zu vereinen, was zu einer besonders vorsichtigen Politik führte. Im folgenden soll daher gezeigt werden, dass der Orden eine führende politische Rolle in den Ereignissen im Ostseeraum dieser Zeit eingenommen hat – eine Rolle, die bisher sowohl von den deutschen als auch den skandinavischen Historikern nicht gesehen wurde.<sup>5</sup>

## II. Zwei Akteure in einem Raum

Valdemar Atterdag und der Deutsche Orden waren zwei durchaus unterschiedliche Akteure im Ostseeraum. Dem dänischen König war es gelungen, nach einer königslosen Zeit zwischen 1332 und 1340, das Reich unter seiner Führung zu sammeln und zu vereinen. Die ökonomischen Grundlagen hierfür schuf, neben einer klugen und rücksichtslosen Innen- und Außenpolitik, der Verkauf des Herzogtums Estland an den Deutschen Orden in den Jahren, der nach Verhandlungen seit 1346 im Jahr 1349 endgültig abgeschlossen werden konnte.<sup>6</sup> Nach diesem Verkauf rissen die po-

---

<sup>5</sup> Dieser Beitrag stellt eine bearbeitete Form meiner unpublizierten, 2006 von der Universität Kopenhagen angenommenen Magisterarbeit (dän. *magisterspeciale*) unter dem Titel „Valdemar Atterdags og Margrethes udenrigspolitiske relationer til den Tyske Orden 1340–1412“ dar.

<sup>6</sup> John H. LIND, Carsten SELCH JENSEN, Kurt VILLADS JENSEN und Ane L. BYSTED, *Danske korstog. Krig og mission i Østersøen*, København 2004, S. 323–333; Klaus NEITMANN, *Die Staatsverträge des Deutschen Ordens in Preussen, 1230–1449. Studien zur Diplomatie eines spätmittelalterlichen deutschen Territorialstaates*, Köln 1986, S. 576–577; *Deutsche Geschichte im Osten Europas. Band 4. Baltische Länder*, hg. von Gert von PIS-TOHLKORS, Berlin 1994, S. 71–78.

litischen Beziehungen zwischen dem König und dem Orden für lange Zeit ab, bis Dänemark um 1360 auf Kosten Schwedens wieder zu einer Großmacht im Ostseeraum aufstieg.

Allerdings beäugte der Orden schon seit geraumer Zeit misstrauisch die Entwicklung im Norden, besonders seit 1355, als Valdemar Atterdag begann, zu seinen Gunsten bei der Kurie in Avignon zu intervenieren. Einer der Punkte, die die dänische Gesandtschaft beim Stuhle Petri verhandelte, war die Rückerwerbung Estlands.<sup>7</sup> Valdemar Atterdag berief sich bei seinen Bitten um zusätzliche päpstliche Privilegien explizit darauf, dass es seine Vorfahren gewesen seien, die Estland christianisiert hätten. Dieses kann so gedeutet werden, dass es in Dänemark Überlegungen gab, den Verkauf Estlands rückgängig zu machen und dass die Politik Valdemars nun von einer konsolidierenden in eine expansive Phase übergegangen war. Valdemar Atterdag zeigte somit erste Ambitionen, das alte dänische Ostseeimperium wieder aufzurichten; doch der Papst kam seinen Wünschen nicht nach und es sieht – nach dem jetzigen Wissensstand – danach aus, als habe die Kurie auch später nicht reagiert.<sup>8</sup>

Ob der Hochmeister genau über die Vorgänge informiert war, ist unklar. Allerdings war der Nachrichtendienst des Ordens an der Kurie exzellent,<sup>9</sup> so dass Spekulationen durchaus erlaubt sind, auch wenn sich keine Spuren in den Quellen finden.

Der Deutsche Orden selbst war seit Beginn des 14. Jahrhundert dank einer Reihe tüchtiger Hochmeister in einer durchaus starken militärischen Position. Zur Zeit des ersten Krieges der Hanse gegen Dänemark war es Winrich von Kniprode, der die Geschicke des Ordens leitete. Von Kniprode kam aus dem Rheinland und hatte möglicherweise Verwandtschaftsbeziehungen zu kölnischen Patriziergeschlechtern. Dass er von Kindesbeinen an mit diesen Kreisen vertraut war, kann – wie später gezeigt werden wird – als Erklärung für seine Politik gegenüber der Hanse herangezogen werden. Schon unter seinen Vorgängern, den Hochmeistern Ludolf von König und Heinrich Dusemer, nahm von Kniprode eine herausragende Stellung ein, und so war seine Wahl 1352 eine Folge seiner bisherigen Stellung innerhalb des Ordens. Von Kniprode zeichnete sich durch ebenso großes politisches Geschick und Können aus, wie seine Gegen-

---

<sup>7</sup> DD 3, 4, Nr. 290.

<sup>8</sup> DD 3, 4, Nr. 324. Nur wenige Historiker, unter ihnen Niels Skyum-Nielsen, haben überhaupt auf Valdemar Atterdags Pläne zur Rückgewinnung Estlands hingewiesen. Niels SKYUM-NIELSEN, *König Valdemar IV. Atterdag von Dänemark. Persönlichkeit und Politik*, in: HGBll. 102, 1984, S. 10. W. MOLLERUP, *Danmarks Forhold til Lifland fra Salget af Estland til Ordensstatens Opløsning 1346–1561*, København 1880, S. 7, beachtet dies nicht.

<sup>9</sup> Aksel E. LARSEN, *Forholdet mellem den nordiske union, Polen og den Tyske Orden 1410–1423*, København 1972, S. 8 und 22.

spieler Valdemar Atterdag und Kasimir der Große, wie er vielfach unter Beweis stellte. Zum Kaiser versuchte er eine gewisse Distanz zu wahren, dem polnischen König gegenüber musste er aber eine mehr ambivalente Politik führen. Der Orden hatte zwar kaum Gebietsansprüche gegenüber der polnischen Krone, aber dem polnischen Ausgreifen nach Pommerellen mussten deutliche Grenzen gesetzt werden.<sup>10</sup>

Die Frage ist nun, wie sich der Orden zu den Umwälzungen im westlichen Ostseeraum in den 1360er Jahren stellte. Die direkten Quellen schweigen zu diesem Thema. Wir können aber davon ausgehen, dass dem Orden die Entwicklungen in Dänemark bekannt waren. Preußische Schiffe nutzten selbstverständlich die Sundpassage und vor allem in der königslosen Zeit waren immer wieder preußische Schiffe gekapert worden, wodurch der preußische – und damit auch der Ordenshandel – beeinträchtigt worden war und nach wie vor wurde.<sup>11</sup> Eine gestärkte dänische Zentralmacht konnte diesem Kaperunwesen entgegentreten, was aus preußischer Sicht sehr zu begrüßen war.

Gleichzeitig konnte ein erstarktes Dänemark ein Gegengewicht zur Macht Magnus Erikssons in Schweden bilden. Magnus Eriksson hatte versucht, die schwedische Position im Ostseeraum zu stärken und hatte dazu u. a. zu Beginn der 1350er Jahre einen neuen Kreuzzug lanciert. Auch konnte dem Hochmeister nicht entgangen sein, dass Magnus versucht hatte, eine enge Zusammenarbeit mit der livländischen Geistlichkeit aufzubauen. Der Orden musste deshalb befürchten, dass die schwedischen Anstrengungen darauf hinausliefen, von Finnland aus auf Estland auszugreifen, um damit die wichtigen Zugänge zum Russlandhandel unter schwedische Kontrolle zu bringen.<sup>12</sup>

Um die Beziehungen zwischen dem Orden und Dänemark verstehen zu können, muss darüber hinaus die Rolle der preußischen Hansestädte näher untersucht werden. Grundsätzlich kann konstatiert werden, dass der Hochmeister in dieser Zeit als Landesherr die Städte und deren Außenbeziehungen direkt kontrollierte oder zumindest beeinflusste, wie mehrere Episoden zeigen. Zwischen 1355 und 1370 sandten die wendischen Städte mehrere Gesandtschaften ins Ordensland. In ihren Instruktionen wurden die Gesandten ausdrücklich angewiesen, nur mit den Städten zu verhan-

---

<sup>10</sup> Klaus CONRAD, Winrich von Kniprode, in: *Die Hochmeister des Deutschen Ordens 1190–1994*, hg. von Udo ARNOLD, Marburg 1998, S. 84–88.

<sup>11</sup> Valdemar Atterdag. *Udvalg af Kilder*, redigiert von Ellen JØRGENSEN, København 1911, S. 27–28.

<sup>12</sup> WOLTMANN, *Der Hochmeister* (wie Anm. 3), S. 20–24; *Den svenska utrikespolitikens historia* I, I. *Tiden före 1560*, redigiert von Ivar BESKOW, Stockholm 1956, S. 66–67; Michael NORDBERG, *I kung Magnus' tid. Norden under Magnus Eriksson 1317–1374*, Stockholm 1995, S. 85–106.

deln, und dennoch wurden sie gezwungen, die Angelegenheiten dem Hochmeister vorzubringen.<sup>13</sup> Wohl aus diesem Grund „vergaßen“ die wendischen Städte das eine oder andre Mal, bei wichtigen Angelegenheiten die preußischen Städte mit heranzuziehen.<sup>14</sup> Auch die dänische Krone verhandelte direkt mit dem Hochmeister und nicht mit den Städten.<sup>15</sup>

Ein anderes Beispiel sind die preußischen Gesandtschaften auf den Hansetagen. Ausgangspunkt dieser Gesandtschaften war jeweils die Instruktion, die im Falle der preußischen Städte auf der Marienburg, dem Sitz des Hochmeisters, ausgestellt wurde. Das geschah auf Veranlassung des Hochmeisters,<sup>16</sup> wie klar aus den Instruktionen hervorgeht, z. B. wenn Winrich von Kniprode in sie eingriff.<sup>17</sup>

Die Hauptverantwortung für die „Außenpolitik“ der preußischen Städte lag folglich beim Hochmeister, weshalb die Städte und der Orden im selben Fahrwasser agierten, vor allem im Verhältnis zu den Nachbarländern. Das bedeutete vor allem, dass die handelspolitischen Interessen der Städte dem Gesamtinteresse des Ordens untergeordnet werden konnten und wurden. Diese Unterordnung unter die Ordensinteressen sollte *cum grano salis* das Charakteristikum der Außenpolitik des Ordens in den 1360er Jahren darstellen, auch wenn es nicht immer eindeutig erkennbar ist.<sup>18</sup>

### III. Der erste Krieg der Hanse gegen Dänemark

Das Verhältnis zwischen Valdemar Atterdag und dem Orden wurde Mitte Juni 1360 zum ersten Mal auf die Probe gestellt, als dänische Truppen in Schonen einfielen und diesen Landesteil wieder mit der dänischen Krone verbanden. Zwar versuchten die Könige Magnus Eriksson und Håkon VI. im Verbund mit den holsteinischen Grafen und Albrecht II. von Mecklenburg, eine Gegenoffensive zu starten,<sup>19</sup> doch schloss Albrecht II. schon bald einen Separatfrieden mit Valdemar.<sup>20</sup> Valdemar kam so in den vollständigen Besitz des Landes, ihm wurde von den Städten und der Ritter-

---

<sup>13</sup> HR I, 1, Nr. 307, 388 und 400.

<sup>14</sup> HR I, 1, Nr. 305 und 402.

<sup>15</sup> HR I, 1, Nr. 293. Jürgen SARNOWSKY, Die preussischen Städte in der Hanse, in: HGBll. 112, 1994, S. 97–124.

<sup>16</sup> HR I, 1, Nr. 302.

<sup>17</sup> HR I, 1, Nr. 302 und 310.

<sup>18</sup> Henryk SAMSONOWICZ, Der Deutsche Orden als Wirtschaftsmacht des Ostseeraumes, in: Zur Wirtschaftsentwicklung des deutschen Ordens im Mittelalter, hg. von Udo Arnold, Marburg 1989, S. 103–112.

<sup>19</sup> DD 3, 5, Nr. 341–342.

<sup>20</sup> DD 3, 5, Nr. 352.

schaft gehuldigt und er bestätigte die hansischen Privilegien in Schonen.<sup>21</sup> Gleichzeitig versprach der König am 17. Juni, dass die Hansestädte und insbesondere Lübeck für ihren Handel auf Schonen unter königlichem Schutz stehen sollten.<sup>22</sup>

Valdemar Atterdag hatte mit der Eroberung Schonens sämtliche dänische Provinzen, mit Ausnahme Estlands, wieder gewonnen. Er beherrschte damit nicht nur die Schonischen Messen, sondern vor allem auch beide Seiten des Sundes, der Hauptwasserstraße des hansischen und vor allem des preußischen Westverkehrs. Einerseits war das ein großer Vorteil für die Hansestädte, die nun auf größere Sicherheit bei der Sundpassage rechnen konnten, andererseits hatten die Städte wie auch der Orden durchaus von der instabilen Lage in Nordeuropa profitiert, die ihnen erweiterte Handelsprivilegien und andere Vorteile beschert hatte. Dieses sollte sich nun mit dem machtvollen Valdemar Atterdag ändern.

Die Situation spitzte sich noch mehr zu, als Valdemar am 22. Juli 1361 mit einem Heer auf Gotland landete. Nach fünf Tagen hatte er die ganze Insel unter seiner Kontrolle und die Herrschaft über Visby gewonnen.<sup>23</sup> Gotland hatte historisch keine Beziehungen zu Dänemark gehabt, war aber für die Hanse von großem symbolischem Wert, selbst wenn die ökonomische Bedeutung Visbys im Vergleich zum 12. und 13. Jahrhundert deutlich abgenommen hatte. Aus der Sicht Valdemars konnte die Insel als Rückendeckung für die schonischen Eroberungen aber auch als Ausgangsbasis für eine Kontrolle des Russlandhandels dienen.

Für die Hansestädte ging die Expansion Valdemars damit einen Schritt zu weit. Sie rüsteten zum Krieg, um ihre Interessen auf den Schonischen Messen, die freie Passage durch den Öresund und auch Visby zu verteidigen resp. zu befreien. Sie verbanden sich mit Schweden und Norwegen zu einer antidänischen Koalition und diese Koalition gab dem Hochmeister genügend Raum zu möglichen Überlegungen.<sup>24</sup> (1) Die Stärke der Koalition ließ einen Erfolg möglich erscheinen. Damit wäre Dänemark geschwächt aber gleichzeitig Schweden-Norwegen-Mecklenburg gestärkt worden. (2) Die Koalition war so stark, dass von Seiten des Ordens eine eher abwartende Neutralität angebracht gewesen wäre. (3) Andererseits hatte Valdemar Atterdag sich mit der Eroberung Schonens und vor allem

<sup>21</sup> DD 3, 5, Nr. 395 und DD 3, 6, Nr. 1.

<sup>22</sup> DD 3, 5, Nr. 347 und CNS I, S. 529–530.

<sup>23</sup> DD 3, 6, Nr. 69. Peter LUNDBYE, Valdemar Atterdag, Danmarks Riges Genopretter. Skildret i ny historisk Belysning efter de samtidige Kilders Beretning, København 1939, S. 121–133; Bengt THORDEMAN, Invasion på Gotland 1361. Dikt och verklighet, Stockholm 1944, S. 41–65; Christian TORTZEN, Gotland 1361. Forudsætningerne. Overleveringen, København 1961, S. 62–84.

<sup>24</sup> HR I, 1, Nr. 260–265.

Gotlands eine neue Machtposition im Ostseeraum geschaffen, die nur zu offensichtlich als Ausgangspunkt und Sprungbrett für eine Rückeroberung Estlands gedeutet werden konnte. (4) Weiterhin war klar, dass im kommenden Krieg vor allem der Öresund den Schauplatz für die Kämpfe darstellen würde. Damit war der Lebensnerv des preußischen Handels getroffen. Der Hochmeister musste daher versuchen, Sicherheiten für die Passage der preußischen und der Ordensschiffe zu erlangen, auch, um durch die durch den Ordenshandel erzielten Einnahmen seine militärische Stärke zu sichern. Hinsichtlich dieser Überlegungen steht es außer Zweifel, dass der Hochmeister die wendischen Städte als die überlegene maritime Macht des westlichen Ostseeraumes betrachtete, eine Macht, die am ehesten die freie Passage durch den Sund garantieren konnte. Schon aus diesem handelspolitischen Gesichtspunkt heraus, war es angebracht, die wendischen Städte in ihrem Kampf zu unterstützen.

Der ökonomische Aufschwung, den die preußischen Städte erlebt hatten,<sup>25</sup> musste die Auffassung des Hochmeisters bestärken, dass der Orden eine Macht sei, mit der man im Ostseeraum zu rechnen habe. Winrich von Kniprode war der erste Hochmeister, der diese Ansicht in ein politisches Konzept umsetzte und somit die Leitschnur für seine Nachfolger formulierte.<sup>26</sup>

Allerdings war die Lage für Winrich von Kniprode kompliziert. Aus mehreren Gründen konnte er nicht aktiv in den Kampf gegen Valdemar eingreifen. Der dänische König hatte ein ausgesprochen gutes Verhältnis zum Kaiser, zum König von Polen und zu den pommerschen Herzögen. Durch diese Verbündeten konnte er zu einer Bedrohung für die Sicherheit des Ordensstaates werden, zumal sich gleichzeitig die dynastischen Kräfte zu verschieben schienen, als im gleichen Jahr Herzog Heinrich von Mecklenburg Valdemars älteste Tochter Ingeborg heiratete. Durch diese Heirat konnte der dänische König nicht nur auf Ruhe an der Südgrenze hoffen, es bestand gleichzeitig die Aussicht, über die Mecklenburger den Kaiser direkt auf seine Seite zu ziehen, zumal dieser gerade eine Allianz zwischen den Herzögen von Pommern und der polnischen Königsfamilie arrangiert hatte. Der Orden lief Gefahr, durch diese Entwicklung vollständig isoliert zu werden.<sup>27</sup>

Doch das waren nicht die einzigen Sorgen des Ordens. Zwar hatten der Orden und Polen 1343 mit dem Frieden von Kalisz einen Kompromiss gefunden, doch strebte das Königreich Polen immer noch nach Norden, um einen Zugang zur See zu erhalten. Als Zeichen kommender Auseinan-

---

<sup>25</sup> Phillippe DOLLINGER, *Die Hanse*, Stuttgart 1989, S. 93–96.

<sup>26</sup> RUNDSTEDT, *Die Hanse* (wie Anm. 3), S. 11–12.

<sup>27</sup> GERSDORF, *Der Deutsche Orden* (wie Anm. 3), S. 152–153.



dersetzungen kam es immer wieder zu Grenzstreitigkeiten zwischen dem Orden und Polen, Streitigkeiten, die 1359 den Papst veranlassten zu vermitteln, um einen Krieg zwischen den beiden Parteien zu verhindern. Gleichzeitig hatte der polnische König 1360 durch Kauf eine Burg im Ordensland erworben und drang nun auf diesem Wege nach Norden vor.<sup>28</sup> Der Orden musste also damit rechnen, dass Kasimir der Große die Gelegenheit nutzen würde, sein Territorium auf Kosten des Ordens zu erweitern, wenn dieser sich aktiv in die Auseinandersetzung im Ostseeraum hineinziehen ließe. Zudem versuchte Kasimir immer wieder, den Frieden von Kalisz auf vielerlei Weise zu umgehen und auch das Missionsmonopol des Ordens in Litauen zu brechen.<sup>29</sup> Aus diesen Gründen musste der Hochmeister vorsichtig zu Werke gehen.

Auch muss an dieser Stelle daran erinnert werden, dass der Orden schon seit längerem bemüht war, die Verbindung des livländischen mit dem preußischen Ordensteil durch Samogitien zu sichern. Sollte sich der Orden zu sehr im westlichen Ostseeraum engagieren, hätte Litauen das zum Anlass nehmen können, Samogitien zurückzuerobern. Die ständigen litauischen Revancheversuche zusammen mit dem wieder aufflammenden Streit des Ordens mit der livländischen Geistlichkeit, die vom Papst gestützt wurde, schränkten die Handlungsmöglichkeiten des Hochmeisters noch weiter ein.<sup>30</sup> Als letztes mag noch darauf hingewiesen werden, dass ein Krieg gegen Valdemar als ein christlicher Bruderkrieg interpretiert werden konnte, auch wenn dieses Argument nicht überbewertet werden darf. Allerdings war durch die fortschreitende Christianisierung Litauens die Legitimationsgrundlage des Ordens in Gefahr, und ein Bruderkrieg hätte hier zusätzliche Argumente gegen die Existenzberechtigung des Ordens schaffen können. Andererseits konnte Winrich von Kniprode auch nicht ignorieren, dass die Westverbindungen des Ordens und der preußischen Städte ernsthaft in Gefahr waren. Aus diesem Grunde war der Hochmeister gezwungen, zu reagieren.

Die Reaktion des Ordens erfolgte auf dem Hansetag von Greifswald am 1. August 1361, auf dem die wendischen und preußischen Städte sowie der Orden vertreten waren.<sup>31</sup> Zum einen schloss sich der Orden der Handelsblockade an, die die wendischen Städte über Dänemark verhängt hatten. Darüber hinaus gestattete der Hochmeister seinen Städten, sich dem Bund der wendischen Städte mit den schwedischen und norwegischen Königen anzuschließen, wie er auch durch die Städte einen Pfundzoll in

---

<sup>28</sup> WOLTMANN, Der Hochmeister (wie Anm. 3), S. 25.

<sup>29</sup> Wie Anm. 26.

<sup>30</sup> RUNDSTEDT, Die Hanse (wie Anm. 3), S. 12–13.

<sup>31</sup> HR I, 1, Nr. 258 und 264.

Preußen einführen ließ, um die Hansestädte zu unterstützen.<sup>32</sup> Nach Außen wahrte der Hochmeister immer noch eine neutrale Position, auch wenn er in Wirklichkeit über die Städte aktiv am Krieg teilnahm und die Hansestädte mit Subsidien versah. Das war eine mehr als wohlwollende Neutralität gegenüber der wendischen Koalition. Über diesen Umweg konnte der Hochmeister die Koalition unterstützen, ohne nach außen hin wirklich Farbe bekennen zu müssen. Er konnte einerseits Valdemar Atterdag unter Druck setzen, andererseits aber auch die Ambitionen der Koalition zügeln.

Aus Ordenssicht bestand die Hauptaufgabe der Koalition darin, die Handelswege aus der Ostsee in den Westen zu sichern. Hierzu unterstützte der Orden die Koalition ökonomisch, ohne gleichzeitig größere außenpolitische Bürden auf sich zu nehmen. Diese Politik kann schwerlich als Initiative der preußischen Städte verstanden werden, die – anders als fünfzig Jahre später – noch gänzlich von den Richtlinien des Hochmeisters abhängig waren. Von dieser Warte aus ist es auch verständlich, dass die preußischen Städte auf dem Hansetag Anfang September 1361 ein Bündnis mit den norwegisch-schwedischen Königen eingingen, auf einem Hansetag, auf dem beide, der Orden wie auch die Städte, offiziell vertreten waren.<sup>33</sup> Wie oben schon angedeutet, kann das durchaus so gedeutet werden, dass der Hochmeister versuchte, seinen Einfluss auf die Entwicklungen im westlichen Ostseeraum zu wahren und gegebenenfalls die Auswirkungen eines möglichen Sieges zu begrenzen, so dass das Gleichgewicht gewahrt bliebe.

Im April 1362 zog die hansische Flotte mit 52 Schiffen in den Krieg gegen Valdemar Atterdag und erlitt eine entscheidende Niederlage. Für die Hansestädte war es nur noch möglich, einige ihrer Schiffe zu sichern und sich in einen Waffenstillstand mit dem dänischen König zu retten. Durch diese herbe Niederlage wurden die Möglichkeiten der Hansestädte, selbst die Initiative zu ergreifen, erheblich eingeschränkt.<sup>34</sup> Der Hochmeister musste seine Politik im Ostseeraum neu überdenken.

Der Ausgang der Kämpfe hatte die Hansestädte dazu gezwungen, Verhandlungen mit Valdemar Atterdag und dem dänischen Reichsrat aufzunehmen, die zum Ergebnis hatten, dass der dänische Gesandte Fikke Moltke im Namen des Königs am 10. November 1362 in Stralsund einen zweijährigen Waffenstillstand mit den Hansestädten einging. Die nordischen Koalitionspartner der Hansestädte wurden in diesen Waffenstillstand miteinbezogen – die preußischen Städte nicht; sie waren nicht ein-

---

<sup>32</sup> HR I, I, Nr. 264.

<sup>33</sup> HR I, I, Nr. 259–265.

<sup>34</sup> Phillippe DOLLINGER, *Die Hanse* (wie Anm. 25), S. 97.

mal bei den Verhandlungen anwesend gewesen.<sup>35</sup> Der Waffenstillstand spiegelt sehr deutlich die Machtverschiebung, die im Ostseeraum stattgefunden hatte. Er ermöglichte es zudem Valdemar Atterdag, ungehindert seine Übergriffe auf hansische Schiffe fortzusetzen.

#### IV. Interludium

Vor allem die preußischen Städte litten darunter, dass die wendischen Städte trotz ihrer maritimen Überlegenheit nicht in der Lage gewesen waren, Valdemar Atterdag zu besiegen. Die hansischen Schiffe stellten trotz des Waffenstillstandes ein allzu leichtes Ziel für dänische Übergriffe dar. Vor allem Valdemars Befehlshaber rund um den Sund setzten ihre Raubzüge gegen preußische Schiffe fort. Aus diesem Grunde war es nur natürlich, dass die wendischen Städte erneut die Zusammenarbeit mit den preußischen Städten und dem Hochmeister suchten, um ihre gemeinsamen Handelsinteressen zu sichern. Allerdings hatte die Niederlage der Hansestädte Winrich von Kniprode dazu veranlasst, seine Politik gegenüber Dänemark zu revidieren, vor allem um eine engere Zusammenarbeit zwischen Valdemar, dem Kaiser und dem polnischen König zu verhindern.

Die preußischen Städte ließen sich keine Zeit mit ihrer Reaktion. Schon am 18. Dezember teilten sie den wendischen Städten mit, dass sie in Zukunft keinen Pfundzoll mehr erheben würden. Im gleichen Schreiben beklagten sie mit scharfen Worten, dass sie weder über die Verhandlungen mit der dänischen Gesandtschaft in Kenntnis gesetzt, noch in den Waffenstillstand aufgenommen worden wären und baten um eingehende Informationen über dessen Bestimmungen.<sup>36</sup> Die wendischen Koalitionäre antworteten umgehend und versuchten, ihre Handlungen gegenüber den Partnern in Preußen zu rechtfertigen.<sup>37</sup> Sie legten die Waffenstillstandsbedingungen so aus, dass auch die preußischen Städte darin eingeschlossen seien. In dieser Interpretation schwang die Auffassung mit, dass der Orden und die preußischen Städte fest in die Außenpolitik der wendischen Städte gegenüber Dänemark eingebunden wären. Das hätte bedeutet, dass bei den zu erwartenden erneuten Auseinandersetzungen mit Dänemark die stärkste militärische Macht im Ostseeraum wie selbstverständlich auf Seiten Lübecks gestanden hätte.

Um dieses Ziel zu sichern, beließen es die wendischen Städte nicht nur bei einem Antwortschreiben, sondern sandten eine Gesandtschaft zum Hochmeister. Diese Gesandtschaft sollte Winrich von Kniprode auch dazu

---

<sup>35</sup> HR I, 1, Nr. 276–279.

<sup>36</sup> HR I, 1, Nr. 284.

<sup>37</sup> HR I, 1, Nr. 286.

bewegen, Druck auf Valdemar Atterdag auszuüben, damit dieser geraubte preußische Güter zurückgebe. Dieses Ansinnen, so kann man die Überlegungen deuten, würde Valdemar Atterdag mit Sicherheit ablehnen, wodurch er den Hochmeister brüskiert und auf die Seite der wendischen Städte getrieben hätte. Die Antwort des Hochmeisters kennen wir nicht, da das entsprechende Schreiben verloren gegangen ist, allerdings lassen sich seine Ansichten hierzu gut aus seinen folgenden Handlungen erschließen.

Die preußischen Städte erschienen nicht auf den folgenden Hansetagen, während die wendischen Städte ihrerseits versuchten, durch Verhandlungen den dänischen König dazu zu bewegen, preußische Schiffe zurück zu geben. Diese Verhandlungen machten es dem Hochmeister unmöglich, sich von den wendischen Städten zu lösen. Andererseits war er nicht willens, den wendischen Städten auf Gedeih und Verderb zu folgen, sondern stellte nur für einen unbestimmten Zeitpunkt sowohl die Wiedereinführung des Pfundzolles in Aussicht, wie er auch eine Teilnahme an einem späteren Hansetag in Lübeck nicht völlig ausschloss. Durch diese Taktik erreichte der Hochmeister eine gewisse Handlungsfreiheit, die mehrere Optionen offen hielt.

Da es den wendischen Städten nicht gelang, die Übergriffe der Dänen einzuschränken und deshalb ein Scheitern des Waffenstillstandes nicht auszuschließen war, beschloss der Hansetag von Wismar im März 1363, erneut eine Gesandtschaft ins Ordensland zu senden. Aus den Rezessen geht hervor, dass die Städte neue Ränke von Seiten des Königs und seines Sohnes befürchteten, weshalb man Verhaltensmaßregeln für den Fall eines Bruches des Waffenstillstands vereinbarte.<sup>38</sup>

Doch Valdemar Atterdag kam den Städten zuvor, indem er seinen Gesandten Mathias Ketelhut nach Preußen sandte. Ketelhuts Aufgabe war es, eine Zusammenarbeit zwischen dem Hochmeister und den Städten wenn nicht zu verhindern, so doch zu erschweren. Zwar konnte Ketelhut den Orden nicht neutralisieren, aber er konnte zumindest versuchen, mögliche Interessengegensätze zwischen dem Orden und seinen Städten zuzuspitzen. Diese Absicht wird vor allem durch die Wahl Ketelhuts als Gesandtem deutlich, der bei den Städten in keinem guten Ruf stand. Aus unbekannten Ursachen war Ketelhuts Erbe in Preußen von Danzig konfisziert worden, woraufhin dieser die Zeit der Kriegshandlungen genutzt hatte, um seine Verluste durch Beschlagnahme preußischer Schiffe zu kompensieren.<sup>39</sup> Insofern wirkt es ein wenig merkwürdig, dass Valdemar Atterdag ausgerechnet ihn zu seinem Gesandten an den Hochmeister ernannte, aber

---

<sup>38</sup> HR I, 1, Nr. 291 § 7.

<sup>39</sup> HR I, 1, Nr. 293 § 27.

man muss bedenken, dass der Name Ketelhut vor allem bei einflussreichen Kreisen innerhalb des Deutschen Ordens einen guten Ruf hatte, zumal mehrere Mitglieder seiner Familie hohe Positionen innerhalb des Ordens inne hatten.<sup>40</sup> Insofern konnte gerade dieser Bote besonders gut dafür geeignet sein, einen Keil zwischen den Hochmeister und seine Städte zu treiben.

Bei den Verhandlungen mit dem Hochmeister erhob Mathias Ketelhut schwere Vorwürfe gegen den Orden und seinen Lenker, vor allem, dass der Orden die antivaldemarische Koalition mit Subsidien unterstützt habe. Das leugnete der Hochmeister entschieden: Zwar habe er einen Zoll erheben lassen, doch sei dieser zum Besten der Hansestädte gedacht gewesen – nicht zu deren Kriegsführung. In den weiteren Verhandlungen brachte Ketelhut dann die Sprache auf einen Separatfrieden zwischen dem Hochmeister und Valdemar Atterdag. Winrich von Kniprode zeigte sich in seiner Antwort diesem Vorschlag gegenüber nicht völlig ablehnend, zögerte aber, zu diesem Zeitpunkt bindende Verträge mit dem König einzugehen, weshalb er dieses Thema auf spätere Verhandlungen verschob. Auch hier wird wieder deutlich, dass sich der Hochmeister zu diesem Zeitpunkt alle Türen offen halten wollte, zumal sich überhastete Verhandlungen mit Valdemar negativ auf sein Verhältnis zu den wendischen Städten hätten auswirken können.<sup>41</sup>

Betrachtet man die außenpolitische Situation des Hochmeisters, so war die Lage schwierig. Eine Annäherung an den dänischen König war aus Sicht des Ordens verlockend, weil der ökonomisch ärgerliche Konflikt um die Sundpassage dadurch schnell hätte gelöst werden können. Ein Separatfrieden mit dem König hätte aber gleichzeitig eine Vernachlässigung der Handelsinteressen der preußischen Städte nach sich gezogen, was wiederum innenpolitische Unruhe zur Folge hätte haben können – eine Zwickmühle, in die Valdemar den Hochmeister nur allzu gerne getrieben hätte. Zwar trat der Hochmeister im Folgenden in Verhandlungen über einen Separatfrieden ein, doch ohne, dass ratifizierbare Ergebnisse zustande gekommen wären. Gleichzeitig führte das aber auch dazu, dass die Verhandlungsposition der preußischen Städte dem Hochmeister gegenüber geschwächt wurde, wie sich auch die politische Situation der preußischen Städte auf den Hansetagen verschlechterte.

So konnte der Hochmeister in der folgenden Periode keinen Gewinn aus seiner Lage ziehen; stattdessen ging die preußische Politik kurzzeitig von einer mehr herausfordernden Linie zu einer noch mehr gemäßigten Politik

---

<sup>40</sup> SRP II, S. 60. Dietrich SCHÄFER, *Die Hansestädte und König Valdemar von Dänemark. Hansische Geschichte bis 1376*, Jena 1879, S. 332.

<sup>41</sup> Wie Anm. 39.

über. Wollten die preußischen Städte auf dem Hansetag im Juni 1363 noch mit den wendischen Partnern gegen Valdemar Atterdag zusammenarbeiten, so änderte sich die Situation zwei Monate später wesentlich.<sup>42</sup> Im August mussten die preußischen Städte nach Lübeck melden, dass sie aufgrund der unruhigen Lage im Land keine Hilfe anbieten könnten – den Pfundzoll wollten sie zwar auch weiterhin aufbringen, aber dessen Einnahmen sollten an Kampen überwiesen werden, wenn dieses Schiffe zur Sicherung des Öresundes ausrüsten wolle.<sup>43</sup> Der Rolle Kampens kam dabei eine Schlüsselstellung im Verhältnis zum dänischen König zu, da diese Stadt sich zu Anfang nicht am Krieg gegen Valdemar hatte beteiligen wollen. So hatten die wendischen Städte noch im Juni 1362 Elbing in einem Brief aufgefordert, Kampener Schiffe festzuhalten, da es zu befürchten stünde, dass diese sich bei einem Auslaufen der Sache Valdemars anschließen könnten.<sup>44</sup> Die Überlassung der Pfundzolleinnahmen gerade an diese Stadt war für die preußischen Städte daher eine entlastende Lösung, verpflichteten sie sich doch dadurch zu nichts und überließen die Verwendung des Geldes weiteren Diskussionen zwischen den wendischen Städten und Kampen. Das passte sehr gut zur Hinhaltetaktik des Hochmeisters, schadete aber im Endeffekt vor allem dem Verhältnis zu den wendischen Städten und vor allem zu Lübeck.

Allerdings passt die Haltung des Hochmeisters sehr gut in das Gesamtbild der preußischen Außenpolitik, vor allem wenn man das Verhältnis zu Polen mit in Betracht zieht. Gerade zu diesem Zeitpunkt hatte Kasimir der Große seine endgültige Übereinstimmung mit dem Kaiser erzielt, der im Gegenzug die Eroberungspläne für Pommerellen guthieß. Diese verschärfte Lage zwang den Hochmeister, Valdemar Atterdag nicht auch noch in das Lager seiner Gegner zu treiben.<sup>45</sup>

Allerdings sollte der Hochmeister von den Verhandlungen mit Dänemark enttäuscht werden. Zwar sandten die preußischen Städte im November 1363 ihre Repräsentanten zum König nach Wolgast, wo dieser sich auf seiner großen Europatour gerade aufhielt, doch trotz deutlicher Annäherungsversuche von Seiten der Städte wies Valdemar das Ansinnen, die preußischen Schiffe und Güter wieder freizugeben, energisch ab.<sup>46</sup> Der König zeigte sich wenig kompromissbereit und desavouierte damit gleichzeitig die Annäherungsversuche des Hochmeisters. Es wurde deutlich, dass die bisherige Politik Winrichs von Kniprode zu keinem Erfolg ge-

---

<sup>42</sup> HR I, 1, Nr. 296.

<sup>43</sup> HR I, 1, Nr. 302.

<sup>44</sup> DD 3, 6, Nr. 185.

<sup>45</sup> TÄGIL, Valdemar Atterdag (wie Anm. 2), S. 250–251.

<sup>46</sup> HR I, 1, Nr. 310 § 2.

führt hatte. Er stand daher vor der Alternative, entweder die wendischen Städte in ihrem Kampf gegen Valdemar zu unterstützen, oder dem König das Feld in der Ostseepolitik zu überlassen und damit eine aktive Mitbestimmungsmöglichkeit von Seiten des Ordens aufzugeben.

Zu diesem Zeitpunkt beschlossen die Hansestädte auf dem Tag von Greifswald, ihrerseits Gesandte nach Preußen zu senden.<sup>47</sup> Für die Städte war klar, dass es mit Auslaufen des Waffenstillstandes im Januar 1364 zu erneuten Kriegshandlungen kommen würde. Aus ihrer Sicht war es daher absolut notwendig, die Unterstützung des Hochmeisters und seiner Städte zu erlangen, um eine möglichst geschlossene Front zu bilden. Die Auswahl der Ratssendboten war die erste „Botschaft“: Anstelle von Lübecker Ratsherren wurden Stralsunder und Greifswalder nach Preußen gesandt, also eben aus jenen Städten, die eine Vermittlerrolle zwischen Dänemark, dem Kern der wendischen Städte und dem Ordensland einnehmen konnten. Ziel der Gesandtschaft war es, finanzielle oder bewaffnete Unterstützung für den Kampf zu gewinnen und darüber hinaus die preußischen Städte und den Hochmeister zu veranlassen, sich einer Handelsblockade gegen Dänemark anzuschließen.

Der Hochmeister hoffte aber noch immer auf einen Ausweg aus der verfahrenen Situation und schlug daher das Ersuchen der wendischen Städte ab. Weder ließ er sich in eine Koalition gegen Dänemark einbinden, noch gewährte er Unterstützung, selbst das Ausrüsten von Kaperschiffen in preußischen Städten wurde untersagt. Selbstredend trat Preußen auch nicht einer Handelsblockade gegen Dänemark bei. Allerdings versperrte der Hochmeister auch nicht die Hintertür, d.h. die Unterstützung Kampens durch preußische Subsidien. Als Begründung für diese ablehnende Haltung führte der Hochmeister vor allem sein Standardargument an: Der drohende Krieg gegen Litauen.<sup>48</sup> Allerdings dürften Valdemar Atterdags diplomatischen Bemühungen um Polen eine gewiss nicht unwichtige Rolle in diesen Überlegungen gespielt haben. Der Hochmeister war zu diesem Zeitpunkt gezwungen, vor allem aus außenpolitischen Erwägungen heraus eine passive Haltung einzunehmen.

Denn der Hochmeister war zu diesem Zeitpunkt sicherlich davon unterrichtet, dass Valdemar am 13. Dezember 1363 auf seiner Europareise in Krakau ein Bündnis mit Kasimir dem Großen abgeschlossen hatte.<sup>49</sup> Dieses Bündnis ließ das schlimmste Szenario für den Deutschen Orden Wirklichkeit werden, die Umklammerung von Nord und Süd. Das neue Bündnis ersetzte ein älteres, das die Könige 1350 aus Anlass von Valdemars

---

<sup>47</sup> HR I, 1, Nr. 307 § 11.

<sup>48</sup> HR I, 1, Nr. 310 § 2. WOLTMANN, Der Hochmeister (wie Anm. 3), S. 45–46.

<sup>49</sup> DD 3, 6, Nr. 411.

Intervention in Brandenburg geschlossen hatten.<sup>50</sup> Enthielt aber der alte Vertrag noch spezifizierte Angaben über die gegenseitigen Rüstungen, so war der neue eher allgemein gehalten. Andererseits wurde aber ein Passus eingefügt, dass man sich nach einem Vorlauf von sechs Wochen im Kampf gegen jeden Feind des anderen unterstützen solle. Zwar nennt der Vertrag den Feind nicht beim Namen, doch ist es nur allzu offensichtlich, dass es sich hierbei nicht um Kaiser Karl IV. oder König Ludwig von Ungarn handelte; Zielrichtung des Bündnisses war eindeutig der Orden. Das ergibt sich auch daraus, dass sich der litauische Herzog Bolko zum gleichen Zeitpunkt in Krakau aufhielt und höchstwahrscheinlich entweder mit Valdemar zusammengetroffen oder direkt an den Bündnisverhandlungen beteiligt war. Eine Dreierkoalition zwischen Dänemark, Polen und Litauen hätte die Situation für den Orden noch dramatischer gestaltet.<sup>51</sup>

Von Polen aus reiste Valdemar weiter zu Karl IV. nach Prag, dem formellen Lehnsherrn des Ordens.<sup>52</sup> Auch wenn der Hochmeister nicht genau über Valdemars Pläne unterrichtet war, so zeigt doch allein die Reiseroute eine klare Tendenz gegen den Orden. Allein die Präsenz des Königs in Krakau und Prag zwang den Orden und seine Städte zu einer mehr passiven Politik gegenüber der dänischen Expansion.

Auch die weitere Reiseroute Valdemars, von Prag nach Avignon und von dort nach Flandern, bestätigt die antipreußische Tendenz.<sup>53</sup> Die flandrischen Städte waren der wichtigste Handelspartner des Ordens,<sup>54</sup> und selbst, wenn wir über die Verhandlungen mit den Grafen von Flandern nur unzureichend informiert sind, so konnte doch – so die Befürchtungen der wendischen und preußischen Städte – eine Verständigung des Königs mit den Grafen von Flandern die hansische Position auf diesen Märkten gefährden.<sup>55</sup>

Von Flandern aus plante der König, seine Reise nach England fortzusetzen, dem zweiten wichtigen Handelspartner des Ordens im Westen.<sup>56</sup> Bis dahin hatten König Edward III. und die holsteinischen Grafen eine

---

<sup>50</sup> DD 3, 3, Nr. 284.

<sup>51</sup> TÄGIL, Valdemar Atterdag (wie Anm. 2), S. 248–252; Jochen GÖTZE, Von Greifswald bis Stralsund. Die Auseinandersetzungen der deutschen Seestädte und ihrer Verbündeten mit König Valdemar von Dänemark 1361–1370, in: HGBll. 88, 1970, S. 100–101; Heinz STOOB, Kaiser Karl IV. und der Ostseeraum, in: HGBll. 88, 1970, S. 188–190; s. auch Klaus CONRAD, Litauen, der Deutsche Orden und Karl IV. 1352–1360, in: Zeitschrift für Ostforschung 21, 1972, S. 20–42.

<sup>52</sup> DD 3, 7, Nr. 4.

<sup>53</sup> DD 3, 7, Nr. 24–57.

<sup>54</sup> TÄGIL, Valdemar Atterdag (wie Anm. 2), S. 273–275.

<sup>55</sup> HR I, 1, Nr. 310 § 11. Dieses wird von Dietrich Schäfer nicht beachtet in SCHÄFER, Die Hansestädte (wie Anm. 40), S. 370.

<sup>56</sup> DD 3, 7, Nr. 11.



feste Allianz gegen den dänischen König gebildet – und allein die Tatsache, dass Valdemar Verhandlungen mit seinem Gegner – die allerdings nicht realisiert wurden – überhaupt in Erwägung zog, zeugt von seinen ernsthaften Bemühungen, seine Gegner im Ostseeraum zu neutralisieren.<sup>57</sup> Insgesamt kann man das Ergebnis der Europarcise Valdemars im Hinblick auf den Ostseeraum als vollen Erfolg bezeichnen. Für die nächsten Jahre gibt es keine Quellenhinweise darauf, dass der Orden in näherem Kontakt mit den wendischen Städten stand. Gleichzeitig brachen auch die Verbindungen zwischen Winrich von Kniprode und Valdemar ab, nachdem der Hochmeister dieses *Fait accompli* hatte hinnehmen müssen.

Da die wendischen Städte aus Preußen keine Hilfe erwarten konnten, waren sie gezwungen, im Juni 1364 den Waffenstillstand mit Dänemark bis 1368 zu verlängern.<sup>58</sup> Das kann mit Fug und Recht als zweite Niederlage der Hansestädte bezeichnet werden, da die Bedingungen mehr oder weniger von Valdemars Unterhändlern diktiert wurden: An eine Kompensation für die bisherigen Verluste war unter diesen Umständen nicht einmal zu denken.

Wie ausweglos die Lage den wendischen Städten scheinen musste, wird auch durch ihre neue Verhandlungsstrategie in Bezug auf die preußischen Städte deutlich. Hatten die Hansestädte bisher immer mit dem Hochmeister und den preußischen Städten zusammen verhandelt und alles vermieden, was den Anschein erwecken konnte, man agiere hinter des Hochmeisters Rücken, so versuchten sie wahrscheinlich nun, die preußischen Städte ohne den Hochmeister in den Frieden mit Valdemar einzubinden. Hierzu, und auch um sie in einem Kampf gegen den König mobilisieren zu können, wandten sich die wendischen Städte nun an einzelne preußische Städte, doch ohne nennenswerten Erfolg.<sup>59</sup>

Die enttäuschenden Verhandlungen zwischen den wendischen Städten und dem Hochmeister führten zu einer merklichen Abkühlung im gegenseitigen Verhältnis. Auch das Verhältnis zwischen dem Hochmeister und Valdemar Atterdag war eisig; so war der Hochmeister in keiner Weise an den Verhandlungen zwischen den wendischen Städten und Dänemark beteiligt. Im Endeffekt hatte sich die Position der preußischen Städte und des Ordens 1364 nicht verbessert, sondern eher noch verschlechtert. Aufgrund des schwebenden Kriegszustandes setzte Valdemar seine Übergriffe auf

---

<sup>57</sup> Des Weiteren ist auch zu beachten, dass Margarete lange nach dem Tod ihres Vaters versuchte, eine politische Allianz gegen den Deutschen Orden zu schmieden. Dieses muss zu einer Revision der bisherigen Auffassung führen, die die Außenpolitik von Vater und Tochter als völlig unabhängig voneinander betrachtet hat. Stattdessen sollte die margarethische Politik im Kontext der ihres Vaters gesehen werden.

<sup>58</sup> HR I, 1, Nr. 327–337.

<sup>59</sup> WOLTMANN, Der Hochmeister (wie Anm. 3), S. 49–50.

preußische Schiffe im Sund fort; und die preußischen Städte hatten zugleich die Fürsprache ihrer wendischen Kollegen verloren. Es ist deutlich zu sehen, dass die Städte den Preis für die Außenpolitik des Hochmeisters zu zahlen hatten, aber Winrich von Kniprode riskierte nicht nur die Sicherheit der städtischen, sondern auch der eigenen Schiffe und damit erhebliche Teile der Einnahmen des Ordens. Auf lange Sicht gesehen, war die Situation für den Orden untragbar, vor allem, als auch noch die wendischen Städte ihre Verhandlungen mit Dänemark wieder aufnahmen. Sie mündeten am 22. November 1365 in einen Frieden zwischen den wendischen Städten und Valdemar, der die preußischen Städte allerdings nicht mit umfasste.<sup>60</sup> Der Hochmeister musste daher – allein aus innenpolitischen Erwägungen heraus – reagieren.

### V. Die Bildung der Kölner Konföderation

Auf lange Sicht gesehen war spätestens zum Ende des Jahres 1365 die Situation für den Hochmeister unhaltbar, da Valdemar mit der Beschlagnahme preußischer Schiffe fortfuhr. Aus diesem Grunde nutzte Winrich von Kniprode im Frühling 1366 die Anwesenheit hansischer Gesandter in Danzig, um nach zwei Jahren wieder Verhandlungen mit den wendischen Städten aufzunehmen.<sup>61</sup> Die beiden hansischen Gesandten, Bürgermeister Jacob Pleskow und Bernhard Oldenburg aus Lübeck, waren eigentlich nach Preußen gekommen, um die hansisch-livländisch-russischen Handelsbeziehungen mit dem livländischen Ordensmeister Wilhelm von Briemersheim zu besprechen.<sup>62</sup> Doch nutzte der Hochmeister nun diese Gelegenheit, mit den beiden die Möglichkeit einer preußisch-wendischen Zusammenarbeit gegen Dänemark auszuloten. Über den Wortlaut der Verhandlungen liegen keine Quellen vor, doch lassen die Reaktionen des Ordens den Schluss zu, dass der Hochmeister den Eindruck gewonnen hatte, dass die Zeit für eine erneute Annäherung des Ordens an die wendischen Städte reif sei.

Auf dem Hansetag zu Lübeck im Sommer 1366 schlug der Gesandte des Hochmeisters, Johannes Walraven, im Namen des Hochmeisters eine Zusammenarbeit der wendischen und preußischen Städte vor, die zum Ziel haben sollte, den Übergriffen Valdemars auf preußische Schiffe im Sund Einhalt zu gebieten.<sup>63</sup> Doch zeigten sich die wendischen Städte der Initiative gegenüber völlig abweisend. Diese – in Anbetracht der vorherge-

---

<sup>60</sup> DD 3, 7, Nr. 328–329.

<sup>61</sup> LECUB II, Nr. 1033.

<sup>62</sup> UBStL III, Nr. 701.

<sup>63</sup> HR I, 1, Nr. 376 § 5. GÖTZE, Von Greifswald (wie Anm. 51), S. 101–103.

henden Ereignisse – überraschende Weigerung der wendischen Städte veranlasste den Hochmeister, die Beziehungen zu den wendischen Städten erneut zu überdenken und neu zu justieren. Hatten bislang die wendischen Städte im Kampf gegen Valdemar die Initiative ergriffen, suchte der Hochmeister nun selbst Mittel und Wege – ohne Lübeck und die wendischen Städte.

Doch musste der Hochmeister anfangs sehr subtil vorgehen, zu instabil war seine Ausgangsposition. Vor allem das Verhältnis zu Polen war gefährdet, weil Kasimir der Große wieder einmal versuchte, den Frieden von Kalisz von 1343 zu umgehen. Im Jahr 1366 besuchte der polnische König den Hochmeister auf der Marienburg, eine Reise, der die Chroniken weiten Raum einräumen. Ein Ziel der Reise war sicherlich, dem König Aufschluss über die militärische Stärke des Ordens zu verschaffen, ein Aufschluss, der den König dazu veranlasste, im Herbst des gleichen Jahres den Frieden von Kalisz erneut zu bestätigen.<sup>64</sup>

Aber auch die livländische Geistlichkeit und ihre separatistischen Tendenzen machten dem Orden das Leben schwer. Nachdem der Erzbischof von Riga wieder einmal vergebens versucht hatte, die Unterstützung anderer europäischer Potentaten im Kampf gegen den Orden zu gewinnen,<sup>65</sup> sah er sich gezwungen, im Mai 1366 einen Vergleich mit dem Orden abzuschließen.<sup>66</sup> Insofern war es Winrich von Kniprode gelungen, am Ende des Jahres 1366 die außen- und innenpolitische Lage des Ordens insoweit zu stabilisieren, dass er jetzt die Hand für eine andere Politik im Ostseeraum frei hatte.

Unter diesen Voraussetzungen brachte der Gesandte des Ordens auf dem Hansetag zu Rostock am 16. Dezember 1366 ein Bündnis gegen Norwegen und Dänemark auf die Tagesordnung.<sup>67</sup> Die Frage ist, wie dieser Vorschlag zu bewerten ist. Auf der einen Seite kann er als direkter Angriffspakt gedeutet werden. Auf der anderen Seite ist er aber auch so formuliert, dass er als defensives Bündnis verstanden werden kann, welches in ein offensives umgewandelt werden könnte.<sup>68</sup> In der Terminologie der Hansestädte konnte der Begriff des Bündnisses beide Bedeutungen haben. Normalerweise benutzten die Städte hierfür die Begriffe *confederationes*, *uniones* oder *defensiones*, wobei die ersten beiden ein mehr offensives, letzteres ein mehr defensives Bündnis charakterisierten. Der

<sup>64</sup> SRP II, S. 556 und SRP III, S. 85.

<sup>65</sup> MUB XVI, Nr. 3475.

<sup>66</sup> LECUB II, Nr. 1033; SRP II, S. 87. Johannes VOIGT, Geschichte Preussens (wie Anm. 3), S. 188–191.

<sup>67</sup> HR I, 1, Nr. 388 § 13.

<sup>68</sup> Ein solcherart gestaltetes Bündnis zwischen den wendischen Städten und Fürsten findet sich nur ein einziges Mal; HR I, 1, Nr. 296 § 5.

Orden und die Städte benutzten jetzt aber den Begriff der *coobligatio*, um das angestrebte Bündnis zu beschreiben, also eine andere Nuancierung als *confoederatio*. Im Rezeß des Hansetages wird diese Nuancierung nicht weiter thematisiert.<sup>69</sup> Man kommt der Sache allerdings näher, schaut man in den Briefwechsel zwischen Lübeck und dem Hochmeister, speziell in das lübische Schreiben vom 7. April 1367, das sich besonders mit diesem Vorschlag auseinandersetzt. In diesem Schreiben wird die *coobligatio* als eine Zusammenarbeit der Partner zur Sicherung der freien Passage durch den Öresund charakterisiert, die mit dem Verbot einer Zusammenarbeit mit den nordischen Königen einhergehen sollte.<sup>70</sup>

Diese Deutung des Wortes *coobligatio* durch die wendischen Städte scheint – vor allem im Hinblick auf die kurz darauf zwischen den preußischen und niederländischen Städten am 11. Juli 1367 abgeschlossenen Bündnisse – genau die Absicht des Hochmeisters wiederzugeben. *Coobligatio* bezeichnet hierbei also ein Bündnis, welches in erster Linie einen defensiven Charakter trug, d.h. die Verteidigung der Schiffe sichern sollte, durch diese Verteidigung aber eine latente Offensive beinhaltete.<sup>71</sup> Allerdings deutet zu diesem Zeitpunkt noch nichts darauf hin, dass Winrich von Kniprode zu einer mehr aggressiven Haltung übergegangen wäre.

Aus der Sicht der wendischen Städte war dieses Angebot des Hochmeisters nicht wünschenswert. Sie verfolgten dem König gegenüber stattdessen lieber eine Verhandlungsstrategie. In diesen Verhandlungen spielte nun aber das Verhältnis zwischen Dänemark und dem Orden eine größere Rolle. Die Städte übermittelten deshalb ihre ablehnende Antwort dem stralsundischen Pronotar Alard, mit der Bitte, diese nach Preußen zu bringen und dort zu verkünden.<sup>72</sup> Während seines Besuches beim Hochmeister sollte Alard versuchen, einen Ausgleich zwischen dem Hochmeister, den preußischen und wendischen Städten und dem dänischen König zu vermitteln.<sup>73</sup>

<sup>69</sup> HR I, 1, Nr. 388 § 13 und Nr. 391.

<sup>70</sup> HR I, 1, Nr. 399. Dies wird von Johannes Voigt nicht beachtet. VOIGT, Geschichte Preussens (wie Anm. 3), S. 193–204; SCHÄFER, Die Hansestädte (wie Anm. 40), S. 387–388; C. E. F. REINHARDT, Valdemar Atterdag og hans Kongegjerning. Med et Tillæg af hidtil utrykte Diplomer, København 1880, S. 400–403; Deutsche Geschichte im Osten Europas. Band 9. Pommern, hg. von Werner BUCHHOLZ, Berlin 1999, S. 128–133. Dies wird auch von Esben Albrechtsen nicht erwähnt in Dansk Udenrigspolitik Historie 1. Konger og Krige 700–1648, redigiert von Carsten DUE-NIELSEN, Ole FELDBÆK und Nikolaj PETERSEN, København 2001, S. 120–123; BØGH, Sejren (wie Anm. 2), S. 24–28.

<sup>71</sup> HR I, 1, Nr. 403.

<sup>72</sup> Das war nicht das einzige Mal, dass Stralsund die Rolle des ehrlichen Maklers zwischen Dänemark und dem Deutschen Orden einnahm. In dem Konflikt um Gotland zwischen Margarethe I. und dem Orden fungierte der stralsundische Bürgermeister Wulf Wulflam als Vermittler.

<sup>73</sup> HR I, 1, Nr. 388 § 13, Nr. 399 und Nr. 400 § 2.

Anfang 1367 kehrte Alard von seiner Mission nach Preußen zurück und konnte vermelden, dass der Hochmeister und die Städte das Verhandlungsangebot der wendischen Städte akzeptiert hätten, weshalb sich der Pronotar erbot, nach Dänemark weiter zu reisen, um einen Ort und Zeitpunkt für die Verhandlungen auszuhandeln. Dass der Hochmeister diesem Angebot zugestimmt hatte, bedeutete aber nicht, dass er gleichzeitig die Pläne über ein Bündnis zwischen dem Orden und den Hansestädten aufgegeben hätte. Auch das wird aus dem erwähnten Schreiben vom 7. April 1367 deutlich, das eine Antwort auf zwei von Alard übermittelte Briefe des Hochmeisters und der Städte darstellt. Aus der lübischen Antwort wird deutlich, dass der Hochmeister, trotz aller Friedensbemühungen, den Plan eines Bündnisses zwischen den Hansestädten und dem Orden noch immer nicht aufgegeben hatte, ein Plan, den Lübeck nun, unter dem Hinweis, dass Alard noch nicht einmal aus Dänemark zurückgekommen sei, entschieden zurückwies. So lange Lübeck keine eindeutige Antwort aus Dänemark erhalten hatte, wollte die Travestadt keinem Bündnis beitreten.<sup>74</sup>

Das Resultat der Alardschen Reise erfahren wir auf dem Hansetag von Rostock Ende Mai. Valdemar hatte sich gegenüber dem stralsundischen Pronotar bereit erklärt, Verhandlungen mit dem Hochmeister und den Städten aufzunehmen, weshalb Alard umgehend mit einem neuen Akkreditierungsbrief nach Preußen returniert wurde, um über seine Verhandlungen in Dänemark zu berichten und die Preußen dazu zu bewegen, mit ausreichend instruierten Gesandten auf dem kommenden Hansetag von Stralsund Ende Juni Verhandlungen mit den dänischen Gesandten aufzunehmen. Alard sollte den Preußen übermitteln, dass die Hansestädte es für besonders angebracht hielten, dass sie dieses Mal mit besonderer Eintracht in die Verhandlungen gingen. Gleichzeitig sollte der Pronotar von neuen Übergriffen des Königs auf die Schifffahrt in der Ostsee berichten.<sup>75</sup>

Auch der Hochmeister bezeugte nun seinen Willen zur Zusammenarbeit mit den Hansestädten und sandte seinen Danziger Kommandanten, Lydeke von Essen, zum Hansetag. Dort erschienen auch die dänischen Gesandten, die eine Vollmacht zu Verhandlungen mit den preußischen und wendischen Städten vorweisen konnten. In den Rezessen zu diesem Hansetag hören wir viel von den Verhandlungen zwischen Valdemar Atterdag und den wendischen Städten – aber über Verhandlungen zwischen dem dänischen König und den Preußen hören wir nichts, woraus man mit guten Gründen schließen kann, dass diese Verhandlungen nicht stattgefunden haben.<sup>76</sup> Dagegen berichten die Rezesse davon, dass sich Lydeke von Es-

---

<sup>74</sup> HR I, 1, Nr. 399.

<sup>75</sup> HR I, 1, Nr. 400.

<sup>76</sup> HR I, 1, Nr. 402.

sen im Namen des Hochmeisters bereit erklärt hatte, an einem wendisch-preußischen Übereinkommen mitzuarbeiten: Da die preußischen und niederländischen Städte in Preußen auf dem Weg waren, ein Bündnis auszuhandeln, so sollten die wendischen Städte ihrerseits herzlich gerne ihre Gesandten dorthin senden, um an diesen Verhandlungen teilzunehmen.

Die wendischen Städte zögerten nun nicht, an diesen Verhandlungen zu partizipieren und stellten eine Gesandtschaft mit entsprechenden Instruktionen zusammen. In diesem Zusammenhang verdienen zwei Punkte der Instruktion besondere Beachtung: Die Gesandten sollten in Erfahrung bringen, welche Verhandlungen im Vorwege zwischen dem Hochmeister und den holsteinischen Grafen stattgefunden hätten – und, ob auch Herzog Albrecht II. von Mecklenburg Verhandlungen mit dem Hochmeister und den preußischen Städten eingeleitet hätte (und wenn ja, welchen Charakter diese hätten). Die wendischen Städte hatten also in Erfahrung gebracht, dass sowohl die Grafen als auch der Herzog den Anschluss an den Hochmeister suchten und sie mussten mit guten Gründen vermuten, dass es sich hierbei um ein gegen Dänemark gerichtetes Bündnis handelte.<sup>77</sup> Diese Entwicklung musste die wendischen Städte in höchstem Grade beunruhigen, desavouierte sie doch die wendischen Verhandlungen mit Valdemar Atterdag.<sup>78</sup> Diese schlimmsten Befürchtungen wurden dann mehr als wahr, als im Juli die preußischen und niederländischen Städte – ohne ihre wendischen Partner – ein Bündnis gegen die Könige von Dänemark und Norwegen errichteten und eine weitere Tagfahrt zu Köln vereinbarten, um dieses Bündnis weiter zu festigen.<sup>79</sup> Hiermit war der Druck auf die wendischen Städte weiter gewachsen.

Die vorangehenden Schilderungen lassen im Grunde nur einen Schluss zu: Der Hochmeister beabsichtigte keine Verhandlungslösung. Es wird vielmehr deutlich, dass der Orden auf einen Bruch mit Dänemark hinarbeitete. Dass die preußischen Gesandten noch während der dänisch-wendischen Verhandlungen auf dem Hansetag auf die parallel stattfindenden preußisch-niederländischen Verhandlungen hinwiesen, ist ein weiteres Zeichen dafür, dass der Hochmeister den Druck auf die wendischen Städte wesentlich erhöhen wollte. Das kann als ein markanter Bruch Winrich von Kniprodes mit seiner bisherigen Politik gewertet werden.

Dieser Politikwechsel wird auch in der folgenden Zeit bestätigt, als sich der Hochmeister und die preußischen Städte nicht mehr auf den Verhandlungen mit Valdemar Atterdag repräsentieren ließen. Als daher die nächs-

---

<sup>77</sup> HR I, 1, Nr. 402 § 5 und 6.

<sup>78</sup> TÄGIL, Valdemar Atterdag (wie Anm. 2), S. 291–293. Dies wird von Dietrich Schäfer nicht beachtet in: SCHÄFER, Die Hansestädte (wie Anm. 40), S. 389–390.

<sup>79</sup> HR I, 1, Nr. 403.

ten wendisch-dänischen Verhandlungen auf Falsterbo ohne die preußischen Städte stattfanden, war der Bruch Realität, eine Realität, die auch der dänische König bemerkte. Valdemar Atterdag zeigte sich den hansischen Gesandten gegenüber sehr abweisend und verließ die Verhandlungen noch vor deren eigentlichem Ende.<sup>80</sup>

Der Widerstand gegen die valdemarische Politik ging von drei Seiten aus: von der mecklenburgisch-schwedisch-holsteinischen Koalition, den wendischen Städten und dem preußisch-niederländischen Bund. Die erste Koalition war ausgesprochen offensiv, die zweite eher abwartend während die dritte im Kern defensiv war. Allerdings konnte das dritte Bündnis zu einem Offensivverbund umgewandelt werden. Im Grunde war es nahe liegend, dass alle drei Gruppen sich zusammenschließen sollten, um gegen Valdemar Atterdag erfolgreich vorgehen zu können. Doch als Folge der allzu verschiedenen Zielvorstellungen zeigten alle drei einen sehr unterschiedlichen Einsatzwillen. Eine Einigung war zu diesem Zeitpunkt noch längst nicht in Sicht. Mecklenburg hatte zu diesem Zeitpunkt ein sehr angespanntes Verhältnis zu den wendischen Städten, und die mecklenburgischen Herzöge begingen nur allzu gern Übergriffe gegen den Handel der Hansestädte.<sup>81</sup> Doch selbst, wenn dieser Streitpunkt hätte aus der Welt geräumt werden können, waren die wendischen Städte vorläufig nicht willens, ein Bündnis mit ihrem Nachbarn einzugehen. Das änderte sich erst, als die wendischen Städte von der Annäherung zwischen den Preußen, Niederländern, Mecklenburgern und Holsteinern erfuhren.<sup>82</sup> Mit einem Mal hatten die wendischen Städte es sehr eilig, Lübeck, Rostock und Wismar eine Verhandlungsvollmacht mit den Herzögen auszustellen, wo man vorher eben diese Verhandlungen von wendischer Seite in die Länge gezogen hatte. Doch wenn die wendischen Städte ihren Einfluss wahren und in einem Krieg gegen Dänemark nicht die zweite Geige spielen wollten, so mussten sie spätestens zu diesem Zeitpunkt in die Verhandlungen eintreten – und das taten sie.

Aus Sicht der holsteinischen Grafen war, angesichts der verschärften Auseinandersetzungen mit Valdemar Atterdag, eine Zusammenarbeit mit dem Hochmeister eine logische Folge ihrer Politik und eine gute Erweiterung des Kreises ihrer Alliierten. Das mecklenburgische Zusammengehen mit dem Orden allerdings verlangt eine nähere Erklärung. Noch im Juli 1366 hatte Herzog Albrecht II. zusammen mit seinen Söhnen Henrik und Magnus in Älholm auf Lolland Verhandlungen mit Valdemar Atterdag geführt, die zu einem Präliminarfrieden zwischen den beiden Parteien hät-

<sup>80</sup> HR I, 1, Nr. 408.

<sup>81</sup> HR I, 1, Nr. 376 § 27.

<sup>82</sup> HR I, 1, Nr. 402 § 5 und Nr. 403 und Nr. 405 § 14.



te führen und die Stellung der Mecklenburger in Schweden und Dänemark hätte stärken sollen. Nach diesem Vertrag, dem Ålholmtraktat, knüpfte Valdemar die Thronfolge in Dänemark an die Mecklenburger, anerkannten die beiden Parteien ihre Machtsphäre und Valdemar die mecklenburgische Herrschaft in Schweden. König Albrecht von Schweden sollte Valdemar Gotland offiziell übertragen und die Mecklenburger einen alten Anspruch auf Lolland aufgeben. Das war also kein eigentlicher Friedensschluss, aber ein großer Schritt dorthin – wenn die Parteien nur gewollt hätten. Beide Seiten sollten nur noch den Vertrag ratifizieren und im Februar 1367 auf einem neuen Treffen austauschen.<sup>83</sup> Die Mecklenburger sollten sich daher eigentlich auf der dänischen Seite wähen, doch stellte Valdemar Atterdag weder seine Feindseligkeiten gegen die Mecklenburger ein, noch stellte er das Ratifizierungstreffen in Aussicht. Die Mecklenburger mussten sich also nach neuen Bündnispartnern umsehen, wollten sie ihren Einfluss und die Macht in Schweden und Dänemark sichern. Wer konnte in dieser Situation hierfür geeigneter sein als der Hochmeister, der gerade ebenfalls auf Konfrontationskurs gegen Dänemark ging?

Aufgrund dieser verschiedenen Entwicklungen stand Winrich von Kniprode nun im Zentrum aller Entscheidungen. Seine Verhandlungen konnten ebenso die wendischen Städte in eine Koalition mit den holsteinischen Grafen bringen wie auch diese in eine Koalition mit den Mecklenburgern und Schweden sowie den niederländischen Städten. Da ihm alle Absichten und Pläne bekannt waren, wäre es für ihn ein Leichtes gewesen, sich an die Spitze der Bewegung gegen Valdemar Atterdag zu setzen. Doch tat er dies nicht, sondern ließ stattdessen seine, die preußischen, Städte ein Bündnis mit den wendischen Städten und den norddeutschen Fürsten eingehen.<sup>84</sup>

Das angestrebte Bündnis kam im November 1367 in Köln zustande und umfasste schließlich 57 Städte.<sup>85</sup> Ziel der Kölner Konföderation war es, den andauernden Übergriffen Valdemar Atterdags auf den hansischen Handel Einhalt zu gebieten, besonders bei der Sundpassage und auf den Schonischen Messen. Mit anderen Worten: Die Machtbalance sollte in

<sup>83</sup> DD 3, 7. Nr. 407–415. Werner STRECKER, *Die äussere Politik Albrechts II von Mecklenburg*, Rostock 1913, S. 138–141; Manfred HAMANN, *Mecklenburgische Geschichte von den Anfängen bis zur Landständischen Union von 1523*, Köln-Graz 1968, S. 186–187; V. A. NORDMAN, *Albrecht, Herzog von Mecklenburg, König von Schweden*, Helsinki 1938, S. 79–80; CHRISTENSEN, *Kalmarunionen* (wie Anm. 2), S. 84–87; BØGH, *Sejren* (wie Anm. 2), S. 24–28.

<sup>84</sup> HR I, 1, Nr. 411. Das wird von Ernst Robert Daenell und Hugo Yrwing nicht beachtet. Ernst Robert DAENELL, *Die Kölner Konföderation vom Jahre 1367 und die schonischen Pfandschaften. Hansisch-dänische Geschichte 1367–1385*, Leipzig 1894, S. 5; Hugo YRWING, *Visby – hansestad på Gotland*, Stockholm 1986, S. 157–163.

<sup>85</sup> HR I, 1, Nr. 412–413.



diesem Bereich wieder hergestellt werden. Im Januar 1368 schlossen des weiteren König Albrecht von Schweden und die holsteinischen Grafen ein Abkommen über die Aufteilung Dänemarks nach einer möglichen Eroberung,<sup>86</sup> ein Abkommen, welches auch durch eine Reihe dänischer Magnaten mit Klaus Limbæk an der Spitze unterstützt wurde.<sup>87</sup> Die schwedischen und holsteinischen Rüstungen sollten dabei von den Hansestädten finanziert werden, doch gestaltete sich die Zusammenarbeit zwischen den Fürsten und den Städten schwierig. Denn die Fürsten waren auf eine Zerschlagung und Aufteilung Dänemarks aus, wogegen die Hansestädte und der Deutsche Orden eben dies verhindern wollten.

Betrachtet man die Ereignisse des Winters 1367/1368 so bleibt eine Frage im Raum stehen: Warum beteiligte sich der Deutsche Orden nicht direkt an der Konföderation? Mehrere Antworten wären möglich: Eine erste könnte in der militärischen Situation des Ordens zu suchen sein, denn wenn Valdemar Atterdag den Orden in einen Zweifrontenkrieg mit Dänemark und Polen oder Litauen verwickelt hätte, wären die militärischen Kräfte der Ordensritter überfordert gewesen. Allerdings widerspricht diese Überlegung der allgemeingültigen Einschätzung, dass der Deutsche Orden gerade zu dieser Zeit den Höhepunkt seiner Macht erreicht hatte. Ein weiteres Gegenargument gegen diese militärischen Überlegungen ist auch darin zu sehen, dass es ja gerade der Orden war, der die Konfrontation gesucht hatte, und dass der Hochmeister die preußischen Städte an der Konföderation teilnehmen ließ. So müssen andere Begründungen gesucht werden. Als zweite Antwort kann angeführt werden, dass es dem Ansehen des Ordens wenig zuträglich gewesen wäre, einen Krieg gegen einen anderen christlichen Fürsten im Ostseeraum anzuführen. Hierdurch hätte die Legitimität des Ordensstaates in Frage gestellt werden können. Drittens kann vermutet werden, dass gerade die Kenntnis der verschiedenen Absichten der Teilnehmer der Kölner Konföderation den Hochmeister zu dem Ergebnis hatte kommen lassen, dass man wenig Hoffnung auf einen einmütigen Sieg dieser Koalition setzen könnte.

Von dieser Warte aus – auch im Hinblick auf die militärische Stärke der Koalition – war es für den Hochmeister eine gute Option, die Koalition den Krieg führen zu lassen, und nach einem Sieg auf den Streit der Koalitionäre zu warten. Gerade, wenn man die Ziele der lübischen Politik im Auge hatte, die keine mecklenburgische Dominanz in ihren Fahrwassern wünschte, so konnte man davon ausgehen, dass die Mecklenburger nicht die vollständige Herrschaft in Dänemark erringen würden. Der Hochmeis-

---

<sup>86</sup> DD 3, 8, Nr. 128.

<sup>87</sup> DD 3, 8, Nr. 129–130.

ter konnte daher durch die Koalition die Macht Valdemar Atterdags brechen und gleichzeitig bei den zu erwartenden Streitigkeiten eine neutrale Position einnehmen, eine Position, die die Interessen des Ordens in Schweden nicht gefährden und gleichzeitig die wendischen Städte nicht düpieren würde. Gleichzeitig konnte der Orden über seine Städte auch innerhalb der Koalition die Richtung beeinflussen und die nötigen Informationen erhalten. Aus dieser Perspektive bestand für den Orden keine Notwendigkeit, direkt am Krieg teilzunehmen, sondern man konnte die Arbeit, nun da sie in Gang gekommen war, besser von anderen erledigen lassen.

In der älteren Literatur hat diese Haltung zu der Auffassung geführt, der Orden sei an diesem Krieg überhaupt nicht interessiert gewesen. Doch steht das in deutlichem Widerspruch zu der Tatsache, dass die Initiative zum Krieg vom Orden ausgegangen war. Auch zeigt die preußische Außenpolitik der Periode 1366–1367 ein gänzlich anderes Bild, als das Lavieren der Jahre 1361 bis 1363. Nach allen zur Verfügung stehenden Quellen verfolgte der Hochmeister jetzt ein klares Ziel – und das konnte durch die Kölner Konföderation verwirklicht werden. Durch die Konföderation wurden die lebenswichtigen Handelswege des Ordens und der preußischen Städte gegen die ständigen Übergriffe der Dänen gesichert. Schon allein aus ökonomischen Gründen musste der Orden hieran sehr interessiert sein.<sup>88</sup>

Allerdings ist es bezeichnend, dass selbst neuere Arbeiten, wie die des dänischen Historikers Anders Bøgh, diesen Aspekt bei der Bildung der Kölner Konföderation ignorieren und damit der Linie der Forschung folgen.<sup>89</sup> Doch muss noch einmal deutlich herausgestrichen werden, dass die Kölner Konföderation nicht zu Stande gekommen wäre, wenn nicht der Orden die Initiative ergriffen hätte. Alle Fäden liefen in der Hand des Hochmeisters zusammen und er zog sie geschickt und im Interesse des Ordens und seiner politischen und ökonomischen Macht. Es konnte nicht in der Absicht Winrich von Kniprodes liegen, sich an die Spitze eines offensiven Bündnisses gegen einen anderen Herrscher zu setzen, der dem Orden zudem wichtige Landstriche verkaufte hatte. Dagegen war das Zustandekommen der Konföderation unter Initiative des Ordens ein wichtiger Schritt, um die Interessen der Ritter zu wahren und gleichzeitig, um nach einem zu erwartenden Sieg ohne Prestigeverlust die Früchte der Bemühungen ernten zu können. Hieraus wird auch verständlich, warum sich der Hochmeister während des gesamten Krieges im Hintergrund hielt und

---

<sup>88</sup> RUNDSTEDT, *Die Hanse* (wie Anm. 3), S. 14–18.

<sup>89</sup> BØGH, *Sejren* (wie Anm. 2), S. 28–29. Das gilt im Übrigen auch von GÖTZE, *Von Greifswald* (wie Anm. 51), S. 107–112.

stattdessen die preußischen Städte an seiner Statt in den Vordergrund traten.

## VI. Der zweite Krieg der Hanse gegen Dänemark

Als der Krieg im Frühjahr 1368 begann, verlief er auf vielen Ebenen präzise nach den Wünschen des Ordens. Aufgrund seiner isolierten Stellung im Norden verließ Valdemar Dänemark und versuchte, eine Gegenkoalition im Rücken der Mecklenburger und Hansestädte zu schmieden. Die Hansestädte dagegen konnten sehr schnell die Kontrolle über die Öresundregion erringen und damit die freie Passage durch den Sund sichern. Hierzu vereinigten sich die wendischen, preußischen und livländischen Städte und rüsteten eine gemeinsame Flotte aus. Bemerkenswert ist dabei, dass dieses Mal, im Gegensatz zum ersten Krieg der Hanse gegen Dänemark, alle Städte, die niederländischen wie die baltischen, ihren Beitrag zum Seekrieg leisteten und vor allem die preußischen Städte konsequent ihren Teil beitrugen.<sup>90</sup>

Im Juni 1368 errangen die Koalitionäre die Kontrolle über Kopenhagen, einer der Schlüsselstellungen für die Öresundpassage und die Schonischen Messen.<sup>91</sup> Doch reichte dies nicht aus, sondern man musste auch die Burgen längs der Sundküste in seine Macht bringen. Hier konnten die Hansestädten auf die Zusammenarbeit mit Albrecht von Schweden bauen, dem es zusammen mit seinen Alliierten gelang, einige dänische Stellungen einzunehmen. Allerdings missglückte die Eroberung der so wichtigen Burg in Helsingborg, wie es auch nicht gelang, Valdemar Atterdag vollständig aus seiner Herrschaft über Dänemark zu verdrängen, selbst dann nicht, als er in einen Zweifrontenkrieg geraten war.<sup>92</sup>

Doch auch Valdemar war nicht untätig gewesen und hatte mit Unterstützung der Markgrafen von Brandenburg Truppen an der mecklenburgischen Südgrenze zusammengezogen und dort eine Burg erworben. Die Taktik war klar. Mecklenburg sollte durch einen Angriff auf seine Südgrenze von seinem Engagement in Dänemark abgehalten und seine militärischen Kräfte in Norddeutschland gebunden werden.<sup>93</sup>

Diese unangenehme Überraschung führte zu einer engeren Zusammenarbeit der Koalitionäre. Die Mecklenburger mussten nun versuchen, die Hansestädte in der Koalition zu halten und für ihre Ziele einzuspannen. Aus diesem Grund bekräftigte Albrecht III. am 25. Juli 1368 ein Abkom-

---

<sup>90</sup> TÄGIL, Valdemar Atterdag (wie Anm. 2), S. 315–319.

<sup>91</sup> HR I, 1, Nr. 467.

<sup>92</sup> TÄGIL, Valdemar Atterdag (wie Anm. 2), S. 318–328.

<sup>93</sup> DD 3, 8, Nr. 184.

men mit den Hansestädten, das diesen weitreichende Privilegien in Dänemark und vor allem auf den Schonischen Messen einräumte.<sup>94</sup> Gleichzeitig erhielten die preußischen Städte eine Vitte in Falsterbo und eine Reihe von Privilegien auf den Messen zugebilligt.<sup>95</sup> Gerade diese letzte Privilegierung macht deutlich, dass die preußischen Städte ein großes Interesse an dieser Region entwickelt hatten. Wie aus ihren weiteren Handlungen deutlich wird, versuchten sie, sich am Öresund eine neue Basis zu schaffen

Auf dem Hansetag von Stralsund im Oktober 1368 sollte die nächste Etappe der kriegerischen Eskalation vorbereitet werden – und die preußischen Städte waren darauf eingestellt, ihr Scherfflein hierzu beizutragen. Gleichzeitig forderte der Hansetag Visby auf, sich von Valdemar Atterdag loszusagen und sich der schwedischen Krone zu unterstellen.<sup>96</sup> Das kann nur so verstanden werden, dass man den Mecklenburgern einen Etappensieg einräumen wollte – und gleichzeitig, dass die alte Machtbalance der Zeit vor 1359/1360 wieder hergestellt werden sollte.

In Zusammenarbeit mit den mecklenburgisch-schwedischen Verbündeten gelang es den Hansestädten, die Herrschaft über die meisten wichtigen schonischen Burgen zu erringen, die bisher eine Bedrohung für die Sicherheit der Schonischen Messen und für die Passage durch den Sund darstellten. Im Spätsommer 1369 wurde auch Helsingborg übergeben, das die Schlüsselstellung am Sund innehatte und von nicht zu überschätzender Wichtigkeit war.<sup>97</sup> An der Belagerung Helsingborgs hatten, neben den wendischen, auch preußische und livländische Kontingente teilgenommen. Der Fall Helsingborgs war ein weiterer Tiefschlag für Valdemar Atterdag; die Hansestädte hatten dagegen das Hauptziel ihrer Politik erreicht. Mit dem Erreichen ihres Kriegszieles erlahmte das Interesse der Hansestädte an diesem Krieg jedoch beträchtlich, was selbstverständlich zu Reibungen zwischen den Städten und ihren fürstlichen Koalitionspartnern führte.

Allerdings war die Situation für den dänischen König unhaltbar. Er musste Friedensverhandlungen einleiten, die er jedoch nicht persönlich führte. Er überließ die Verhandlungen seinem Rat Henning Putbusch und anderen Großen des Reiches. Für die Hansestädte war der Zeitpunkt gekommen, mit den Dänen einen Frieden auszuhandeln, denn mit ihrem Sieg in Dänemark hatten sie die Kontrolle über den Öresund und die Schonischen Messen erlangt. Dieser Erfolg und seine Beibehaltung war aber

---

<sup>94</sup> DD 3, 8, Nr. 191–192.

<sup>95</sup> DD 3, 8, Nr. 199. In den anderen Privilegien waren auch eine Reihe anderer Städte mit einbezogen.

<sup>96</sup> HR I, Nr. 480 und 482. HAMANN, *Mecklenburgische Geschichte* (wie Anm. 83), S. 188.

<sup>97</sup> DD 3, 8, Nr. 326.

gleichzeitig die Sollbruchstelle der Koalition, weil die fürstlichen Partner vor allem danach strebten, in Dänemark territoriale Gewinne zu erzielen. Den Hansestädten ging es dagegen um die Sicherung ihrer Handelsinteressen.<sup>98</sup> Und der Deutsche Orden? Aus Sicht des Ordens konnte die Macht Valdemar Atterdags gerne durch territoriale Abtretungen geschwächt werden, allerdings sollte sie auch nicht zugunsten der Mecklenburger komplett aufgehoben werden. Vorrang aber musste für den Orden und seine Ökonomie vor allem die freie Sundpassage haben. Aus diesem Grunde waren auch für den Orden Verhandlungen der sicherste Weg, den erreichten Status quo zu erhalten.

## VII. Der Frieden von Stralsund und seine Folgen

Der Friedensschluss erfolgte am 30. November 1369, als Henning Putbusch und 25 andere dänische Räte den Hansestädten zwei Drittel aller Handelsabgaben in Skanör, Falsterbo, Malmö und Helsingborg übertrugen, um so deren Kriegsausgaben zu erstatten. Als Sicherheit für diese Zahlungen wurden den Städten die Burgen und die ihnen zugeordneten Harden (Verwaltungsbezirke) überlassen. Wenn Valdemar Atterdag in sein Reich zurückkehrte, sollte er zudem diesen Friedensschluss mit dem großen Reichssiegel besiegeln. Zudem sollte den Städten bei der Auswahl seines Nachfolgers ein Mitspracherecht eingeräumt werden.<sup>99</sup> Allerdings machten die Städte die Gültigkeit der getroffenen Vereinbarung auch von der Zustimmung der Fürsten und der Städte abhängig, die nicht in Stralsund vertreten waren.<sup>100</sup> Doch war der Frieden Realität und die preußischen Städte traten ihm bald bei.<sup>101</sup> Zusammen mit den wendischen Städten gelobten sie, die Pfandbesitzungen in Schonen nach 16 Jahren wieder an Valdemar Atterdag abzutreten, wenn in diesen 16 Jahren zwei Drittel der versprochenen Kompensationssumme zusammengekommen sein würden.<sup>102</sup>

Mit diesem Frieden hatten sich die Hansestädte die Kontrolle der Schonenischen Messen und des Öresundes erworben. Sie kontrollierten nicht nur eine der wichtigsten dänischen Provinzen, sondern hatten auch ein Mitspracherecht bei der Wahl des nächsten dänischen Königs errungen, ein bis dahin unerhörter Vorgang. Allerdings muss konstatiert werden, dass auch die Interessen der dänischen Seite Berücksichtigung fanden. Bezogen

---

<sup>98</sup> TÄGIL, Valdemar Atterdag (wie Anm. 2), S. 326–330.

<sup>99</sup> HR I, Nr. 513.

<sup>100</sup> HR I, Nr. 516.

<sup>101</sup> Wie Anm. 99.

<sup>102</sup> DD 3, 8, Nr. 374.

auf ihren Handel erhielten die Städte keine weitergehenden Privilegien, als sie schon unter Christoph II., Magnus Eriksson oder unter Valdemar Atterdag besessen hatten.<sup>103</sup>

Mit der Vertragsklausel, die Friedensbedingungen mit den nicht in Stralsund vertretenen Koalitionspartnern besprechen zu wollen, umgingen die hansischen Sendboten einen direkten Bruch der Koalition, war doch vorher mit den Mecklenburgern und Holsteinern vereinbart worden, dass kein Koalitionspartner einen Separatfrieden eingehen sollte.<sup>104</sup> Allerdings konnten sich die Fürsten nach Stralsund de facto keine Hoffnungen auf eine Fortsetzung des Krieges mit Unterstützung der Hansestädte mehr machen.

Genau zu diesem Zeitpunkt, zu Beginn des Jahres 1370, trat Valdemar Atterdag seine Reise nach Preußen an, wo er versuchen wollte, den Hochmeister dazu zu bewegen, in seinem Sinne auf die preußischen Städte einzuwirken. Valdemars Absichten waren ganz offensichtlich darauf gerichtet, die Front der Hansestädte aufzubrechen, um so mildere Friedensbedingungen aushandeln zu können. Doch wurden seine Hoffnungen enttäuscht. Das einzige Ergebnis seiner Reise war, dass er am 28. Januar 1370 den Städten Kulm, Thorn, Elbing, Danzig, Königsberg und Braunschweig eine Witte auf Falsterbo einräumte (bezeichnender Weise auf Kosten Lübecks, was zu einem langen Rechtsstreit mit den preußischen Städten über die jeweiligen Vittengrenzen führte).<sup>105</sup> Dass er sich gegen Zahlung von 500 fl. ebenfalls dazu verpflichtete, die Rechte der preußischen Städte auf Schonen auf einer kommenden Tagfahrt zu Stralsund näher zu spezifizieren, wenn sie es denn wünschten, ist dabei nur ein kleiner aber bezeichnender taktischer Schachzug seinerseits.<sup>106</sup> Insgesamt hatten die preußischen Städte durch den Besuch des Königs die Rechte erlangt, die ihnen schon Albrecht von Schweden 1368 zugestanden hatte. Zwietracht unter den hansischen Städten entstand durch diesen Besuch und durch die erteilten Rechte nicht.

---

<sup>103</sup> Horst WERNICKE, Der Stralsunder Frieden von 1370. Höhepunkt hansischer Machtentfaltung oder ein Ereignis unter vielen?, in: Der Stralsunder Frieden von 1370. Prosopographische Studien, hg. von Niels JÖRN, Ralf-Gunnar WERLICH und Horst WERNICKE, Köln 1998, S. 14–16; Philippe DOLLINGER, Die Bedeutung des Stralsunder Friedens in der Geschichte der Hanse, in: HGBll. 88, 1970, S. 148–162; Ashaver v. BRANDT, Der Stralsunder Friede. Verhandlungsablauf und Beitragswerk 1369–1376. Eine diplomatische Studie, in: ebd., S. 123–147.

<sup>104</sup> HR I, 1, Nr. 437–438 und 441–442.

<sup>105</sup> HR I, 1, Nr. 519. Theodor HIRSCH, Danzigs Handels und Gewerbegeschichte unter der Herrschaft des Deutschen Ordens, Danzig, Leipzig 1858, S. 146–147; Carsten JAHNKE, Das Silber des Meeres. Fang und Vertrieb von Ostseehering zwischen Norwegen und Italien vom 12. bis zum 16. Jahrhundert, Köln, Weimar, Wien 2000, S. 88 und 125–126.

<sup>106</sup> HR I, 1, Nr. 520.

Die Reisetätigkeit Valdemars zu Beginn des Jahres 1370 erscheint nur dann sinnvoll, wenn dem König die Rolle des Hochmeisters beim Zustandekommen der Koalition und die dahinter stehenden Motive bekannt waren. Allerdings sah Winrich von Kniprode in dieser für ihn so vorteilhaften Situation keinen Grund, dem König in irgendeiner Weise entgegen zu kommen. Stattdessen benutzte er die Gelegenheit, um die Stellung der preußischen Städte am Sund und damit deren Einfluss in dieser Region noch mehr zu festigen.

Die Reise Valdemars vom Januar 1370 ist in der dänischen Forschung bisher mit Gleichgültigkeit oder Unverständnis behandelt worden. Valdemars Biograph C.E.F Reinhardt schildert vor allem den festlichen Empfang, den der König beim Hochmeister erhielt, und lässt die Hintergründe außer Acht; immerhin deutet er die Absichten des Königs und dessen mangelnden Erfolg an.<sup>107</sup> Anders Bøgh lässt diese Episode völlig unbeachtet, da sein Fokus mehr auf den dänisch-mecklenburgischen Verhältnissen liegt. Allerdings behandelt Bøgh auch die Zusammenarbeit der Mecklenburger mit dem Orden 1366 und 1367 nicht, so dass er diesen Aspekt wohl nicht erkannt hat.<sup>108</sup>

Die Nichtbeachtung dieser Reise seitens der dänischen Geschichtsschreibung beruht auf der Tatsache, dass man bisher von einem ausgezeichneten Verhältnis zwischen dem dänischen König und dem Hochmeister ausging. Allerdings findet sich für diese Annahme nur ein einziger, dazu später Quellenbeleg: In einem Schreiben des Hochmeisters Konrad Zöllner an Valdemars Tochter Margarethe vom September 1389, in dem der Hochmeister Margarethe ein gutes Verhältnis zusichert, erinnert er außerdem an die guten Beziehungen, die zwischen ihrem Vater und dem Orden bestanden hätten.<sup>109</sup> Allerdings stammt dieser Brief aus einer Zeit, in der sich die Machtbalance im Ostseeraum abermals zugunsten Dänemarks verschoben hatte. Als Herrscherin über alle drei nordischen Reiche war Margarethe zu einem gefährlichen Gegenspieler des Ordens avanciert, und es galt zu diesem Zeitpunkt alles zu tun, um einen Krieg mit diesem mächtigen Nachbarn zu verhindern. So kann man diese Aussage Konrad Zöllners eher als ein politisch-diplomatisches Statement denn als Wiedergabe der Realität betrachten.

---

<sup>107</sup> REINHARDT, Valdemar Atterdag (wie Anm. 70), S. 459. Das gilt im übrigen auch für VOIGT, Geschichte Preussens (wie Anm. 3), S. 220–222; SCHÄFER, Die Hansestädte (wie Anm. 40), S. 519.

<sup>108</sup> BØGH, Sejren (wie Anm. 2), S. 28–35. Das gilt im übrigen auch für GÖTZE, Von Greifswald (wie Anm. 51), S. 117.

<sup>109</sup> DD 4, 4, Nr. 86.

Im Februar 1370 lief das Bündnis zwischen den Hansestädten und ihren fürstlichen Koalitionären aus, so dass die Städte nun den geschlossenen Frieden auch formalrechtlich in Kraft setzen konnten. So trat der Stralsunder Frieden offiziell am 24. Mai 1370 in Kraft und der zweite Krieg der Hanse gegen Valdemar Atterdag fand sein offizielles Ende.<sup>110</sup> Der Deutsche Orden und die preußischen Städte hatten durch diesen Krieg ihre Ziele im westlichen Ostseeraum verwirklichen können. Die Machtbalance zwischen dem Orden und den nordischen Reichen war wieder hergestellt; der Transitverkehr des Ordens und der Städte nach Westen war gesichert. Zudem waren die preußischen Städte in den Besitz eines Stützpunktes auf den Schonischen Messen gekommen und der schonische Pfandbesitz sollte für die entstandenen Kosten entschädigen. Außenpolitische Verwicklungen für den Orden hatten vermieden werden können, vor allem auch deshalb, weil vordergründig die preußischen Städte in der Verantwortung standen.<sup>111</sup>

Man muss deutlich darauf hinweisen, dass es keine Anzeichen dafür gibt, dass die preußischen Städte zur Zeit der Kriege gegen Valdemar Atterdag eine eigenständige Außenpolitik, unabhängig von den Wünschen des Hochmeisters, führen konnten oder geführt hatten.<sup>112</sup> Der spätere Bruch zwischen beiden führte dazu, dass viele Historiker die preußischen Städte auch vor 1410 als unabhängige Kräfte im Ordensstaat sahen.

### VIII. Postludium

Valdemar Atterdag weigerte sich auf eine für ihn typische Weise, den Stralsunder Frieden mit der Besiegelung durch das große Reichssiegel zu ratifizieren. Gleichzeitig versuchte er, durch Bündnisse außerhalb des Ostseeraumes seine Position zu stärken. Doch waren und blieben seine Möglichkeiten gering: Von Seiten des Kaisers war keine Hilfe zu erwarten, Kasimir der Große starb im Laufe des Jahres 1370, wodurch Polen und Ungarn in einer Union unter König Ludwig vereint wurden. Dadurch verlagerte sich das politische Interesse der Union weiter nach Zentraleuropa. Selbst wenn das Quellenmaterial zu dieser Zeit wenig aussagekräftig ist, kann man doch sagen, dass Valdemar kaum noch Möglichkeiten blieben.<sup>113</sup> Als Ergebnis seiner Lage schloss der dänische König Ende Oktober 1371 einen dünnen Kompromiss, indem er den Frieden zumindest mit dem klei-

---

<sup>110</sup> HR I. Nr. 523–530.

<sup>111</sup> Carsten JAHNKE, Die Malmöer Schonenzollliste des Jahres 1375, in: HGBll. 115, 1997, S. 12–13.

<sup>112</sup> RUNDSTEDT, Die Hanse (wie Anm. 3), S. 19; SARNOWSKY, Die preussischen Städte (wie Anm. 15), S. 97–124.

<sup>113</sup> TÄGIL, Valdemar Atterdag (wie Anm. 2), S. 374–387.



nen Siegel besiegelte.<sup>114</sup> Hierdurch blieb nur noch der Konflikt mit den Holsteinern und Mecklenburgern übrig.

Doch hatten die Mecklenburger ohne die Unterstützung der Hansestädte nicht genügend finanziellen Spielraum, um den Krieg auf eigene Rechnung weiter führen zu können, so dass auch sie im Oktober 1371 mit Valdemar Frieden schließen mussten. Im Zuge dieses Friedensschlusses lieferten die Mecklenburger ihre Eroberungen in Dänemark an Valdemar aus, der im Gegenzug zusagte, dass sein mecklenburgischer Enkel Albrecht IV. seine Nachfolge in Dänemark antreten sollte.<sup>115</sup> So blieben nur noch die holsteinischen Grafen zurück, die erst 15 Monate später unter Vermittlung der Mecklenburger mit Valdemar Frieden schlossen.<sup>116</sup> Mit Abschluss dieses Abkommens war der Reigen der Separatfrieden beendet.

Auch wenn wir kaum Hinweise auf das aktive Eingreifen Winrich von Kniprodes in die nordische Politik in seinen letzten Lebensjahren besitzen, so ist es doch klar, dass eine dänisch-mecklenburgische Union kaum im Interesse des Ordens sein konnte. Das ergibt sich nicht nur aus dem Agieren des Hochmeisters bis 1370, sondern auch aus der Tatsache, dass der Hochmeister nach dem Tode Valdemars 1375 den Einfluss der preußischen Städte nicht dafür nutzte, dem Mecklenburger auf den dänischen Thron zu verhelfen.<sup>117</sup>

Wir wissen ebenfalls, dass im Gegenzug Margarethe versuchte, über eine Intervention der Stadt Thorn den Hochmeister dazu zu bewegen, die Kandidatur ihres Sohnes Olav zu unterstützen.<sup>118</sup> Diese Bitte wirkt auf den ersten Blick merkwürdig, wenn man auf die traditionell guten Beziehungen zwischen Mecklenburg und dem Orden schaut, sind aber nach den vorangegangenen Ausführungen politisch wohl berechnet. Margarethe war sich der Interessen des Ordens um den Erhalt der Machtbalance wohl bewusst – und wenn auch der Hochmeister aus Rücksicht auf Mecklenburg nicht direkt auf ihre Bitte geantwortet hat, kann doch die Passivität der preußischen Städte als wohlwollende Neutralität von Seiten des Hochmeisters ausgelegt werden. Der Hochmeister bedurfte der Mecklenburger, vor allem ihres schwedischen Zweiges, um sich gegen Russland abzusichern, wie ein zur selben Zeit mit Albrecht III. geschlossenes Bündnis

---

<sup>114</sup> HR I, 2, Nr. 21–22.

<sup>115</sup> MUB XVIII, Nr. 10229.

<sup>116</sup> DD 3, 9, Nr. 266. Erich HOFFMANN, Die dänische Königswahl im Jahre 1376 und die norddeutschen Mächte, in: ZGesSHG 99, 1974, S. 162–170.

<sup>117</sup> Erich HOFFMANN, Die dänische Königswahl (wie Anm. 116), S. 141–195.

<sup>118</sup> HUB IV, Nr. 522. GERSDORF, Der Deutsche Orden (wie Anm. 3), S. 156. Auch das wird von Esben Albrechtsen nicht erwähnt in: Dansk Udenrigspolitik Historie, redigiert von DUE-NIELSEN (wie Anm. 70), S. 123–128. Dagegen wird es von Anders Bøgh erwähnt in: BØGH, Sejren (wie Anm. 2), S. 75.

zeigt. Was er allerdings nicht wollte, war eine mecklenburgische Dominanz, die die Westverbindungen des Ordensstaates gefährdet hätte.<sup>119</sup>

### IX. Resümee

Der Deutsche Orden kann im Machtspiel des Ostseeraumes im 14. Jahrhundert nicht als passive Macht bezeichnet werden, hierfür waren vor allem die preußischen Interessen an einem ungestörten Handel mit Flandern zu groß. Winrich von Kniprode hatte anfangs versucht, die Bedrohung dieser Westverbindung durch Valdemar Atterdag durch Unterstützung der wendischen Städte abzuwehren. So überließ er während des ersten Krieges gegen Valdemar Atterdag die Initiative den wendischen Städten. Doch wurden diese, sicherlich zu seiner großen Überraschung, von Valdemar besiegt und mussten – ohne auf preußische Interessen Rücksicht zu nehmen – mit Valdemar verhandeln.

Als Konsequenz dieser missglückten Strategie initiierte Winrich von Kniprode die Kölner Konföderation, selbst wenn er direkt im Zusammenhang mit der Kriegsführung nicht in Erscheinung trat. Das ist ein bezeichnender Zug der Politik des Ordens im Ostseeraum in dieser Zeit. Aus außenpolitischer Rücksicht konnte oder wollte der Orden nicht aktiv am Krieg teilnehmen, durch seine Städte aber konnte er die Entwicklungen steuern und mit der Erhebung des Pfundzolles in Preußen diesen auch direkt unterstützen. Das Ergebnis, der Frieden von Stralsund, zeigt deutlich den Erfolg der preußischen Politik. Allein durch die Zahlung von Geldern, die die Kaufleute selbst aufbringen mussten, hatte der Hochmeister die Handelswege des Ordens gesichert, eine zu große Machtfülle Valdemars beseitigt und die Machtbalance wieder hergestellt. Durch den Frieden und die Verwaltung der Schonischen Messen hatten die preußischen Städte direkt einen Fuß in die Tür des Öresundes setzen können.

Diese Politik erklärt auch, warum Valdemar Atterdag zum Ende des Krieges plötzlich den Hochmeister persönlich aufsuchte. Wenn Valdemar dem Orden keinen Einfluss in der Koalition zugestanden hätte, wäre dieser Besuch ohne politischen Nutzen gewesen.

Generell sollte die Rolle des Deutschen Ordens im Ostseeraum neu bewertet werden, von der deutschen wie von der dänischen Seite her. Der Deutsche Orden war nicht nur eine nordosteuropäische Macht. Der Orden war auch – und zwar aus vielerlei Gründen – im selben Maße eine aktive Ostseemacht.

---

<sup>119</sup> MUB XVIII, Nr. 10752 und CDP III, Nr. 135. NORDMAN, Albrecht (wie Anm. 83), S. 171–172. Das wird völlig übersehen von WOLTMANN, Der Hochmeister (wie Anm. 3), S. 62–66.